

ARMUT UND REICHTUM
IN DER WELT

LA GAZETTE

ARMUT UND REICHTUM
IN UNS SELBST

reichtum verpflichtet – armut auch

*gedanken | liturgien | anregungen
tagungsunterlagen zum
kirchensonntag 2019*



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

INHALT

KIRCHENSONNTAG 2019: REICHTUM VERPFLICHTET – ARMUT AUCH

- 4 Vorwort zum Kirchensonntag 2019**
- 6 Reichtum und Armut biblisch und reformiert**
 - 6 Reichtum – von Gott gegeben
 - 6 Reichtum auf Kosten anderer: Habsucht
 - 6 Logik der Fülle
 - 7 Alle haben Gaben!
 - 9 Reichtum und Armut – reformiert
- 10 Theologische Betrachtung**
 - 10 Ein gesundes Mittelmaß?
 - 10 Armut als Realität, nicht als Weg
 - 10 Einseitige Verpflichtung?
 - 11 Reichtümer und Armüter
 - 11 Gabe und Talent
 - 11 Zwei Aufgaben
 - 12 Reich und Arm in der Gemeinde
- 14 Umsetzungsimpulse**
 - 14 Alt und arm
 - 14 Alt und reich
 - 16 Arm – alt – reich
- 18 Lieder am Kirchensonntag**
 - 18 Ausführliche Beispiele
 - 21 Weitere Vorschläge
- 23 Ablauf einer Liturgie**
 - 23 Die Liturgie im Überblick
 - 23 Gleichgewicht der Elemente
 - 23 Hinweise zur Umsetzung
- 25 In Szene setzen**
 - 25 Erklärungen im Mass
 - 25 Visualisierungen
 - 25 Verschiedene Stimmen
 - 25 Schulklasse im Gottesdienst
 - 25 Die eigene Präsenz
- 26 Einleitung zum Thema**
 - 26 Ziele und Möglichkeiten der Verpflichtung
 - 29 Umgang mit Armut
 - 30 Zwei Blickwinkel auf Reichtum und Armut
- 32 Einleitung zu den Liturgien**
 - 32 Liturgien zur handelnden Perspektive
 - 39 Liturgien zur bekennenden Perspektive
- 51 Zu den Bildern in diesem Heft**
 - 51 Impressum



***Gott
macht uns reich
mit der Fülle
seiner Schöpfung.***

vorwort

ZUM KIRCHENSONNTAG 2019

REICHTUM VERPFLICHTET – ARMUT AUCH / CLAUDIA HUBACHER, SYNODALRÄTIN

Liebe Leserin, lieber Leser

„Reichtum und Armut“ – denken Sie bei diesen beiden Begriffen auch sofort an Geld und Besitz? Wer reich ist, hat viel – und wer arm ist, hat wenig oder nichts?

Das Kirchensonntagsthema 2019 nimmt uns mit auf eine kreative Gedankenexkursion, man könnte fast sagen, auf eine Umkehrreise. Was kommt dabei heraus, wenn man „Armut und Reichtum“ einmal ohne Bankkonto, Eigenheim, Auto und andere Luxusgüter zu denken beginnt? In unserer Gesellschaft sind wir längst gewohnt, immer und überall den monetären Massstab anzulegen. „Was nichts kostet, ist nicht viel wert“, hört man immer wieder. Dienstleistungen wollen abgegolten sein. Und wieder steht das Portemonnaie im Vordergrund.

Wir tun gut daran, für einmal von diesem Wertdenken um Geld und Güter Abstand zu nehmen. Vielmehr können wir uns fragen: Was macht mich reich, fröhlich, glücklich? Wovon besitze ich mehr als genug und kann davon weiterschenken? Wem könnte mein Wissen dienen, meine Fantasie, meine Denkfähigkeit, meine Muskelkraft, meine Zeit, meine Empathie, meine Offenheit für Menschen, meine ganz besondere Fähigkeit ...?

Wenn viele Menschen so denken, entstehen Beziehungen über Gaben und Begabungen – ohne Preisschild. Weil nicht mit Geld gerechnet wird, gibt es auch keine Werteliste. Mein Beitrag ist genauso viel wert wie jeder andere. Jede und jeder kann etwas einbringen, egal, wie hoch oder tief der Kontostand ist. Dabei ist das Umfeld der Kirche ein idealer Raum für Beziehungen. Viele Menschen erfahren in der Freiwilligenarbeit einer

Kirchgemeinde, wie eigenes Engagement nicht nur Zeit und Aufwand kostet, sondern auch Zufriedenheit und Kraft schenken kann. Es kommt vor, dass man zu geben meint, dabei aber selbst beschenkt wird.

Der Kirchensonntag 2019 lädt Sie in Ihrer Kirchgemeinde dazu ein, Reichtum und Armut umfanglich und vielfältig zu analysieren und zu interpretieren. Welche Formen von Arm und Reich finden Sie in Ihrer Umgebung? Welche Verpflichtung ergibt sich konkret aus unserem Christsein, hier und heute? Was sagt uns die Bibel zu Armut und Reichtum? Lassen sich Menschen heute überhaupt noch zu etwas verpflichten – die Reichen so wie die Armen? Und wozu genau?

Eine Verpflichtung gegenüber Reichtum und Armut könnte sein, ein neues Verständnis von Gerechtigkeit zu entwickeln. Träumen wir von einer Gesellschaft, in der jedes Mitglied erhält, was es braucht, und gleichzeitig seinen möglichen Beitrag leistet, zugunsten der Gemeinschaft. Geben wir dem Wort „Verpflichtung“ einen positiven, aufbauenden, schöpferischen Sinn, damit sich Arme wie Reiche und auch diejenigen mittendrin angesprochen fühlen.

Im Namen des Synodalarats wünsche ich Ihnen Gottes Segen und gutes Gelingen bei der Vorbereitung zu einem reichen, fruchtbaren und lohnenden Kirchensonntag mit vielen Begegnungen und Beziehungen.

The background is a complex abstract composition. It features large, overlapping organic shapes in shades of purple, red, orange, and yellow. A series of white arrows originates from a central point and points towards the upper right. On the left, a vertical pink line with a yellow circle at the top and a purple circle at the bottom is visible. In the bottom left, there are several thin, vertical white lines resembling a stylized plant or structure. The overall aesthetic is modern and artistic.

*„Träumen wir von einer
Gesellschaft
in der jedes Mitglied erhält,
was es braucht ...“*

REICHTUM UND ARMUT ...

... BIBLISCH UND REFORMIERT / MATTHIAS ZEINDLER

REICHTUM – VON GOTT GEGEBEN

Im Alten Testament begegnet uns eine Reihe von reichen Menschen. Da wäre zum Beispiel der Erzvater Abram: „Abram aber war sehr reich an Vieh, an Silber und an Gold“ (Gen 13,2). Oder Hiob – am Anfang des nach ihm benannten Buches heisst es, er „besass siebentausend Schafe und dreitausend Kamele, fünfhundert Joch Rinder und fünfhundert Eselinnen und viel Gesinde. So war dieser Mann grösser als alle anderen, die im Osten wohnten“ (Hi 1,3). Er verliert danach alles, am Ende seines Streits mit Gott bekommt er aber alles doppelt erstattet: „Der Herr aber segnete Hiob danach mehr als zuvor. Er hatte vierzehntausend Schafe, sechstausend Kamele, tausend Joch Rinder und tausend Eselinnen“ (Hi 42,12).

Es gibt also in der Bibel einen gottgegebenen Reichtum. Gott will, dass es den Menschen gutgeht. Er knausert nicht, sondern segnet die Menschen auch mit materiellen Gütern. Verachtung des Irdischen ist also nicht Sache der Bibel, im Gegenteil. Im 104. Psalm wird Gott gelobt, weil er neben dem Brot auch den Wein aus der Erde hervorbringt, „der des Menschen Herz erfreut“ (Vers 15).

REICHTUM AUF KOSTEN ANDERER: HABSUCHT

Unüberhörbar kritisch klingt die Bibel dagegen dort, wo jemand sich Reichtum auf Kosten anderer verschafft. Besonders bei den Propheten finden sich Sätze, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übriglassen: „Sie gieren nach Äckern und rauben sie und nach Häusern und nehmen sie weg, und sie unterdrücken einen Mann und sein Haus, einen Mann und sein Erbbesitz“ (Mi 2,2). Oder: „Wehe denen, die Haus an Haus reihen, die Feld an Feld rücken, bis kein Platz mehr ist und bis ihr allein noch im Herzen des Landes wohnt“ (Jes 5,8).

Dasselbe im Neuen Testament: „Nicht von ausen, sondern aus dem Herzen des Menschen, kommen ‚Ehebruch, Habgier, Bosheit‘“ (Mk 7,22). Paulus mahnt die christliche Gemeinde in Korinth, keine Gemeinschaft mit Unzüchtigen und Raffgierigen zu haben (1 Kor 5,9-11). Und sehr ähnlich im Brief an die Gemeinde in Ephesus: „Unzucht aber und jede Art von Unreinheit und Habgier soll bei euch nicht einmal erwähnt werden“ (Eph 5,3).

Es ist offensichtlich: Wenn materielle Güter eine Gabe Gottes sind, dann soll niemand diese Güter den andern wegnehmen oder vorenthalten. In Gottes Schöpfung dürfte Armut nicht vorkommen – „eigentlich sollte es bei dir gar keine Armen geben“ (Dtn 15,4). Deshalb gibt es im Alten Testament eine umfangreiche Armengesetzgebung: „Verschaff dem Bedürftigen und Armen Recht!“ (Sprüche 31,9). Fürsorge für die Armen steht im Zentrum der biblischen Gebote. Und Jesus steht an der Seite derer, die arm sind: „Selig ihr Armen – euch gehört das Reich Gottes“ (Luk 6,20) – und er kann kompromisslos hart sein den Reichen gegenüber: „Doch wehe euch, ihr Reichen – ihr habt euren Trost schon empfangen“ (Luk 6,24).

LOGIK DER FÜLLE

Eine der wenigen Geschichten, die in allen vier Evangelien berichtet wird, ist die Speisung der 5000 (in anderen Versionen 4000): Jesus predigt in einer einsamen Gegend einer grossen Volksmenge. Als es Abend wird, befiehlt er seinen Jüngern, den Menschen zu essen zu geben. Sie haben lediglich fünf Brote und zwei Fische dabei. Jesus beginnt nach einem Dankgebet diese Speisen zu teilen, und das so oft, bis alle satt sind. Am Ende sind zwölf Körbe mit Resten (in anderen Versionen sieben) übrig. Dieses Letzte ist wichtig: Es bleibt eine grosse Menge Resten. Jesus gibt nicht bloss, was man zum Leben braucht, er gibt weit darüber hinaus. Sein Mass ist das Übermass.

Über die, die zu ihm kommen, sagt er deshalb an einer andern Stelle: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben in Fülle haben“ (Joh 10,10).

Das landläufige Verständnis von Glaube und Religion lautet etwa so: Religion beseitigt einen Mangel. Glaube spendet Trost, gibt dem Leben einen Sinn, lehrt ethisches Verhalten. Und weil Menschen Trost, Sinn und Ethik brauchen, ist Religion eine gute Sache, auch in einer modernen Welt. In den Evangelien klingt es anders. Dort bewirkt der Glaube weit mehr, als einen Mangel zu beseitigen. Er ist deshalb nicht bloss etwas für Menschen, die im Leben zu kurz gekommen sind. Vertrauen auf Gott schenkt erfülltes, reiches Leben. Es lässt uns staunen über die unerschöpflich vielfältigen Gaben Gottes. Glaube befreit von Ängsten und macht das Leben schön. Er macht dieses Leben spannend, er gibt ihm Tiefe und Freude. Er öffnet uns die Augen für die andern Menschen und für die gesamte Schöpfung und führt uns so hinein in die vielfarbige Gemeinschaft des Geschaffenen.

Der reformierte Theologe Jürgen Moltmann schreibt: „Freude ist der Sinn des menschlichen Lebens. Für die Freude an Gott wurden Menschen geschaffen.“ In diesen Zusammenhang gehören auch zwei kurze Gleichnisse, in denen Jesus das Himmelreich mit einem Schatz vergleicht, den einer findet, und deswegen den ganzen Acker kauft. Oder mit einer kostbaren Perle, für die ein Händler alles verkauft, was er hat. So kostbar, so atemberaubend wertvoll ist das, was man gewinnt, wenn man sich auf das Leben mit Gott einlässt.

Den Reichtum Gottes zu erfahren, hat auch ethische Konsequenzen. Daran erinnert Paulus, als er die christliche Gemeinde in Korinth darum bittet, für die notleidende Gemeinde in Jerusalem Spenden zusammenzulegen. „Ihr kennt ja die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: Um euretwillen

ist er, obwohl er reich war, arm geworden, damit ihr durch seine Armut reich werdet“ (2 Kor 8,9). Nachdem wir erfahren haben, dass Gott kein Preis zu hoch ist für unser Wohl, sollen auch wir denen geben, die unsere Hilfe brauchen.

ALLE HABEN GABEN!

Einer der beliebtesten Texte im Neuen Testament, Paulus' Rede von der Gemeinde als Leib mit vielen Gliedern (1 Kor 12), hat ebenfalls viel mit dem Thema Reichtum zu tun. Paulus beschreibt die Gemeinde als Leib, in welchem jedes Glied auf das andere angewiesen ist und keines ohne das andere existieren kann. „Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich brauche dich nicht, auch nicht der Kopf zu den Füßen: Ich brauche euch nicht“ (Vers 21). Und darum gilt, „leidet nun ein Glied, so leiden alle Glieder mit, und wird ein Glied gewürdigt, so freuen sich alle Glieder mit“ (Vers 26).

Der entscheidende Satz für das Verständnis des ganzen Abschnittes steht am Anfang: „Denn durch einen Geist wurden wir ja alle in einen Leib hineingetauft, ob Juden oder Griechen, ob Sklaven oder Freie; und alle wurden wir getränkt mit einem Geist“ (Vers 13). Will sagen: Jede und jeder in der Gemeinde Christi hat durch den Heiligen Geist Gaben erhalten, und jeder und jede soll diese Gaben deshalb zum Besten der Gemeinde einsetzen. Es gibt niemanden, der nicht begabt wäre, und es gehört zum Leben der christlichen Gemeinde, alle diese Gaben zu entdecken und fruchtbar zu machen. Damit der Reichtum der Einzelnen zum Reichtum des Ganzen werden kann. Die Gaben, die alle von Gott erhalten haben – das ist das Geheimnis der Gemeinschaft unter Christinnen und Christen.

*Es gibt niemanden, der nicht begabt wäre,
und es gehört zum Leben
der christlichen Gemeinde,
alle diese Gaben zu entdecken
und fruchtbar zu machen.*



REICHTUM UND ARMUT – REFORMIERT

Die reformierten Kirchen achteten seit ihren Anfängen auf Fragen von Armut und Reichtum. Für den Genfer Reformator Johannes Calvin war Eigentum zwar von Gott gegeben und gerechtfertigt, es implizierte aber immer auch eine soziale Verpflichtung. Eine Anhäufung von Reichtum auf Kosten anderer war für ihn nicht denkbar, und es war für ihn klar, dass die Obrigkeit deshalb regulierend in die Wirtschaft eingreifen kann, zum Beispiel durch Festlegen von Zinsobergrenzen.

Auf der andern Seite wurde in reformierten Städten früh schon das Armenwesen organisiert. In Zürich etwa erlässt man 1525 die erste Armenordnung. Dabei ist für die Verantwortlichen unbestritten, dass der Anstoss dafür der Wille Gottes ist. So schreibt Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger: „Die Armenfürsorge beruht auf dem Wort oder Gebot Gottes.“ Im Wirkungsbereich der Genfer Reformation entsteht das Amt des Diakonen, das es geben muss, „damit die Armen und alle anderen Angefochtenen in ihren Nöten unterstützt werden“ (Hugenottisches Bekenntnis).

Im 20. Jahrhundert waren es dann vor allem die sogenannten Jungen Kirchen aus dem Weltsüden, die die Armutsthematik in den Mittelpunkt kirchlicher Aufmerksamkeit rückten. So erklärt die Gemeinschaft der Kirchen in Indonesien: „In besonderer Weise ist die Kirche gerufen, den Armen das Evangelium zu verkündigen, die Unterdrückten zu befreien und den Verachteten zu dienen und sich ganz mit ihnen zu identifizieren.“ Und das südafrikanische Belhar-Bekenntnis drückt seinen Glauben daran aus, dass Gott „in einer Welt voller Ungerechtigkeit und Feindschaft in besonderer Weise der Gott der Notleidenden, der Armen und Entrechteten ist und dass er die Kirche aufruft, ihm darin zu folgen“.

Ganz im Sinne dieser starken reformierten Tradition lautet ein Leitsatz in der Vision Kirche 21 der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn: „Offen für alle – solidarisch mit den Leidenden.“

Matthias Zeindler; Titularprofessor für Systematische Theologie / Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Bern und Leiter Bereich Theologie der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn



THEOLOGISCHE BETRACHTUNG

REICHTUM VERPFLICHTET – ARMUT AUCH / STEPHAN JÜTTE

Reich zu sein, scheint nicht gerade ein Zustand, der aus biblischer Sicht wünschbar wäre für einen Menschen. Eher gehe ein Kamel durch ein Nadelöhr, als ein Reicher in den Himmel, soll Jesus selbst gesagt haben (Mk 10,25). Aber auch arm möchte man nicht werden. Schon Paulus war schliesslich stolz darauf, nicht von Almosen abhängig zu sein, sondern für seinen Lebensunterhalt selbst aufkommen zu können (1. Kor 9,17 ff.). Das Ideal liegt wohl irgendwo in der Mitte (Spr 30,8): Kein Sklave des Geldes werden und trotzdem genug haben, um unabhängig zu sein. Oder?

EIN GESUNDES MITTELMASS?

Dass dieses Streben zur Mitte gar nicht so einfach ist, ja mitunter gar zynisch wirken kann, merkt, wer sich von der Mikroperspektive des eigenen Lebens auf die Wirklichkeit einer globalisierten Welt hin öffnet. Eine Oxfam-Studie hat gezeigt, dass die 42 reichsten Menschen der Welt mehr besitzen als die ärmere Hälfte der Menschheit. Wahrscheinlich gehören wir alle nicht zu diesen 42 reichsten Menschen. Aber schon der gutschweizerische Mittelstand ist global gesehen purer Reichtum. Dabei war die Schweiz noch bis Ende des 19. Jahrhunderts ein klassisches Auswanderungsland: Allein in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verliessen 7 Prozent der Schweizer Bevölkerung das Land. Erst nach dem 2. Weltkrieg wurde die Schweiz zum Einwanderungsland. Was sich seither ebenfalls geändert hat: Das Leid, das Armut in anderen Weltteilen verursacht, ist nicht mehr anonym oder nur gut informierten Gelehrten oder Handelsreisenden zugänglich. Durch die mediale Berichterstattung, soziale Medien und die Tätigkeiten global ausgerichteter NGOs werden uns prekäre, bedrückende Zustände auch am anderen Ende der Welt bildhaft und beinahe in Echtzeit vor Augen geführt.

ARMUT ALS REALITÄT, NICHT ALS WEG

Gegenüber diesem Leid darf christliche Religion keinesfalls den Weg der Spiritualisierung der Armut antreten. Es stimmt: Jesus hat den Armen das Himmelreich versprochen und den Hungernden, dass sie satt werden. Aber dabei hat er die Armut als Realität vorausgesetzt und nicht als spirituellen Heilsweg glorifiziert! Vielmehr warb er für konkrete Armutsbekämpfung in seiner Nachfolge: Den Hungernden zu essen, den Durstigen zu trinken geben. Die Nackten kleiden. Die Fremden aufnehmen. Kranke und Gefangene besuchen (Mat 25,35 f.). In der Jesus-Geschichte ist das nicht bloss eine Sonntagsrede eines „Gutmenschen“ oder irgendein Parteiprogramm eines netten Linken. Diese Sätze sollen enthüllen, welche Kriterien der Menschensohn im Endgericht seinem Urteil zugrunde legt: „Was ihr einem meiner Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan“ (40). „Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, habt ihr auch mir nicht getan“ (45). Dass Reichtum also verpflichtet, dürfte klar sein.

EINSEITIGE VERPFLICHTUNG?

Wenn wir hier stehen bleiben, dann kann man dieses Kirchensonntagsmotto etwa so auflösen: Reichtum verpflichtet – die Reichen, denn sie werden von Gott nach ihrem Umgang mit dem Reichtum beurteilt werden. Armut verpflichtet – die Reichen, denn an den Armen müssen sie sich als Gottes Kinder bewähren. Bloss: Wir bleiben dann in einer ökonomischen Logik gefangen, welche die Gesellschaft in Leistungserbringer*innen und Leistungsempfänger*innen einteilt. Und in dieser Logik kann man sich dann ausrechnen: Besser, ich helfe zu Lebzeiten den Armen und gewinne mein Leben in Ewigkeit. Die „Armen“ sind dann wieder nur Objekte. Sie sind diejenigen, an denen sich Jesus-Nachfolge zu bewähren hat.

REICHTÜMER UND ARMÜTER

Aber wer so denkt, begrenzt Armut und Reichtum auf Geldwert und Besitz. Wir können aber auch arm an Freizeit, reich an Glaube, arm an Verstand, reich an Bildung, arm an Freude, reich an Sanftmut sein. Christinnen und Christen dürfen hoffen, dass sie alle zusammen Leib Christi sind, ihn verkörpern und seine Liebe zu uns Menschen in der Welt sichtbar machen. Dazu haben wir alle unterschiedliche Gaben und Handicaps. Vielleicht ist der monetär Arme ein Reicher an Zuversicht? Vielleicht ist die an Freundschaften Arme eine Reiche an Zeit? Vor Gott ist niemand je nur arm oder nur reich. (Vgl. z.B. Röm 11,33; Off 5,12) Vielleicht denken Sie jetzt: Aha, elegant das Thema gewechselt! Da wollen wir was über Armut und Reichtum lesen und dann kommt der uns mit Gaben und Talenten!

GABE UND TALENT

Sie haben recht. Genau das ist biblisch-theologisch die Pointe! Unsere Gesellschaft suggeriert, dass das Vermögen, das jemand besitzt, oder der Lohn, den jemand erhält, dafür steht, was jemand leistet oder wie gut jemand ist. Der Geldwert eines Menschen ist dann die vergleichbare Summe seiner Talente und Anstrengungen. Biblisch ist das aber anders. Vor der Landnahme ruft Gott seinem Volk in Erinnerung: „Nimm dich in Acht und denk nicht bei dir: Ich habe mir diesen Reichtum aus eigener Kraft und mit eigener Hand erworben. Gedenke vielmehr des HERRN, deines Gottes: Er ist es, der dir die Kraft gibt, Reichtum zu erwerben, weil er seinen Bund, den er deinen Vätern geschworen hatte, so verwirklichen will, wie er es heute tut“ (Dtn 8,17 ff.). Und wie ein Echo klingt es in den Sprüchen: „Der Lohn für Demut ist Furcht des HERRN, Reichtum, Ehre und Leben“ (Spr 22,4). Reichtum ist eben nicht mehr und nicht weniger als eine Gabe Gottes. Es ist ein Talent. Jesus selbst ist es mit seinem Gleichnis

von den Anvertrauten Talenten (Mat 25,14-30) gelungen, einen Begriff für ein Wertmass in den Umgang mit den eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten umzudeuten.

ZWEI AUFGABEN

Als Christinnen und Christen sind uns zwei Dinge aufgegeben, die wir nicht gegeneinander ausspielen oder einseitig auflösen dürfen: Wir sollen demütig bedenken, dass das, was wir können und was wir vermögen, eine Gabe Gottes ist. Gleichzeitig sollen wir dort, wo Menschen hungrig, durstig, nackt, isoliert oder krank sind, für sie einstehen. Armut ist keine von Gott gewollte Wirklichkeit. Sie ist kein spirituelles Programm, welches er manchen von uns auferlegt und anderen nicht.

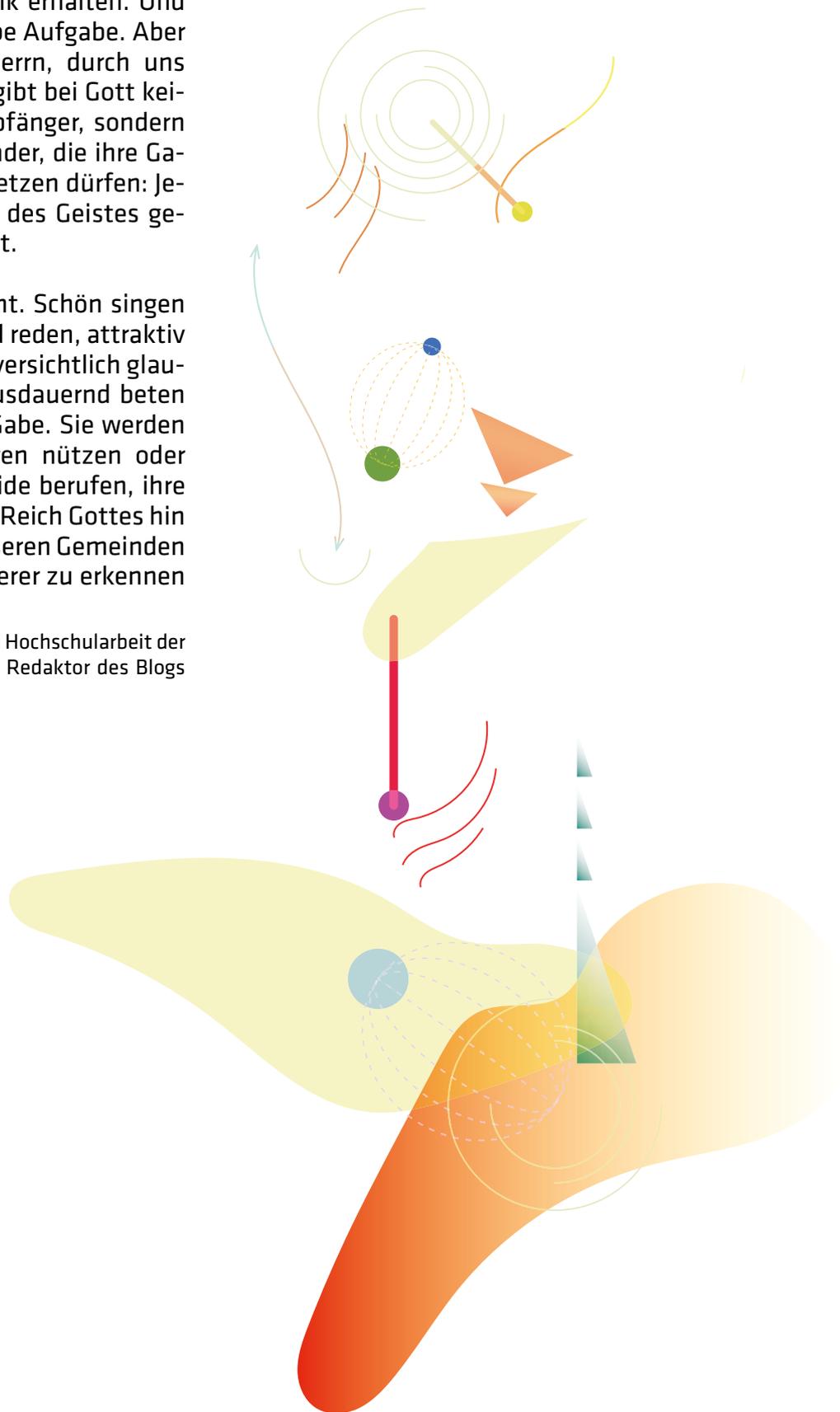
Zwei Bilder helfen uns dabei: Erstens das Bild Jesu, der alles an sich selbst erfährt, was wir gegeneinander tun und unterlassen. Dieses Bild allein kann in einen überlastenden, krankmachenden und unlebhaften Aktionismus führen. Zusammen mit dem zweiten Bild, der Gemeinde als Leib mit vielen Gliedern (1. Kor 12) kann es für uns und die Welt aber heilsam werden: „Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt“ (1. Kor 12,4-7).

REICH UND ARM IN DER GEMEINDE

Niemand ist also nur arm. Alle haben eine Gnadengabe empfangen. Vor Gott sind wir nicht Arme und Reiche, sondern Beschenkte. Wir haben nicht alle dasselbe Geschenk erhalten. Und wir haben auch nicht alle dieselbe Aufgabe. Aber zusammen haben wir einen Herrn, durch uns wirkt ein und derselbe Gott. Es gibt bei Gott keine Leistungserbringer und -empfänger, sondern nur lauter beschenkte Gotteskinder, die ihre Gaben zum Wohl der anderen einsetzen dürfen: Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt.

Viel Geld haben ist nicht schlecht. Schön singen können, gut kochen, mitreissend reden, attraktiv aussehen, geduldig zuhören, zuversichtlich glauben, Krankheiten heilen oder ausdauernd beten auch nicht. Es ist einfach eine Gabe. Sie werden danach beurteilt, ob sie anderen nützen oder nicht. Arme und Reiche sind beide berufen, ihre Talente füreinander und auf das Reich Gottes hin einzubringen. Mögen viele in unseren Gemeinden die Gabe haben, die Talente anderer zu erkennen und zu fördern!

Stephan Jütte; Bereichsleiter Mittel- und Hochschularbeit der Reformierten Kirche Kanton Zürich und Redaktor des Blogs diesseits.ch





*„... der gutschweizerische Mittelstand
ist global gesehen
purer Reichtum.“*

UMSETZUNGSIMPULSE

ARM – ALT – REICH / HEIDI MINDER JOST

Umsetzungsimpuls für den Kirchensonntag:

Bilden Sie kleine Erzählzirkel:

Wann fühle ich mich arm? – und erzähle eine Geschichte dazu

Wann fühle ich mich reich? – und erzähle eine Geschichte dazu

ALT UND ARM

Altersarmut – bei diesem Begriff können wir schnell an innere Bilder, Gedanken und Impulse anknüpfen. Es tauchen vielleicht eigene Befürchtungen und Ängste auf, die wir im Hinblick auf unsere spätere Lebensphase haben oder von denen wir selber bereits betroffen sind. Solche Gedanken können sich um die Thematik der monetären Armut drehen. Altersarmut ist ein Phänomen, das auch in der reichen Schweiz vorkommt. In der Schweiz sind 12% der Rentenbezügerinnen und -bezüger auf Ergänzungsleistungen angewiesen. Ausserdem wird geschätzt, dass 13% weitere Anspruchsberechtigte aus Schamgefühl (oder weil sie sich subjektiv nicht als arm sehen) die Ergänzungsleistungen gar nicht beanspruchen. Und ungefähr 20% aller Rentenhaushalte leben mit einem monatlichen Einkommen von 4000 Franken, einem Einkommen, das ausschliesslich aus der AHV besteht.

Armut kann jedoch nicht nur an Geld gemessen werden. Auch das Nachlassen unserer körperlichen oder geistigen Leistungsfähigkeit im Alter oder die Einengung unserer sozialen Beziehungen kann als geistige oder soziale Armut empfunden werden. Sich keinen Kaffee mehr leisten können im Migros-Restaurant kann ein Gefühl der Armut auslösen, nicht weil man den Kaffee als Getränk vermisst, sondern weil die Gesellschaft, in welcher man den Kaffee trinken möchte, fehlt.

Umsetzungsimpuls für den Kirchensonntag:

Bilden Sie kleine Gesprächsgruppen, Murmelgruppen oder fordern Sie auf zu einer inneren Besinnung:

Was fällt Ihnen ein, wenn Sie das Wort „Altersarmut“ hören? Was löst die Wortkombination „alt und arm“ bei Ihnen aus? Welche inneren Gedanken, Gefühle, Bilder und Impulse entstehen dabei?

- Das Leben lang „krampfen“, und dann ...?
- Knappe Rente, die nicht reicht, Ergänzungsleistungen, die beantragt werden müssen ...
- Zunehmendes Wegfallen sozialer Kontakte, Wegsterben von Familie und Freunden ...
- Verlust von Lebenskraft, geistiger Zerfall, Teilhabe am sozialen Umfeld, körperliche Gebrechlichkeit
- Reicht mein Geld fürs Alters- oder Pflegeheim, wer bezahlt die teure Betreuung?
- Funktionale Einschränkungen und abhängig werden von anderen ...
- Eine ganze Gesellschaft, die verarmt, weil es zu viele alte Menschen gibt, die zu lange leben, zu hohe Betreuungs- und Pflegekosten verursachen, zu kostenintensiv vielleicht? ...

ALT UND REICH

Altersreichtum – bei diesem Begriff werden wir stutzig. Altersreichtum? Haben Sie dieses Wort überhaupt schon einmal gehört? Was kann das bedeuten, im Alter reich sein? Reich an was? Hier sind wir vielleicht nicht mehr ganz so spontan, hier müssen wir intensiver überlegen, was das sein könnte.

Umsetzungsimpuls für den Kirchensonntag:

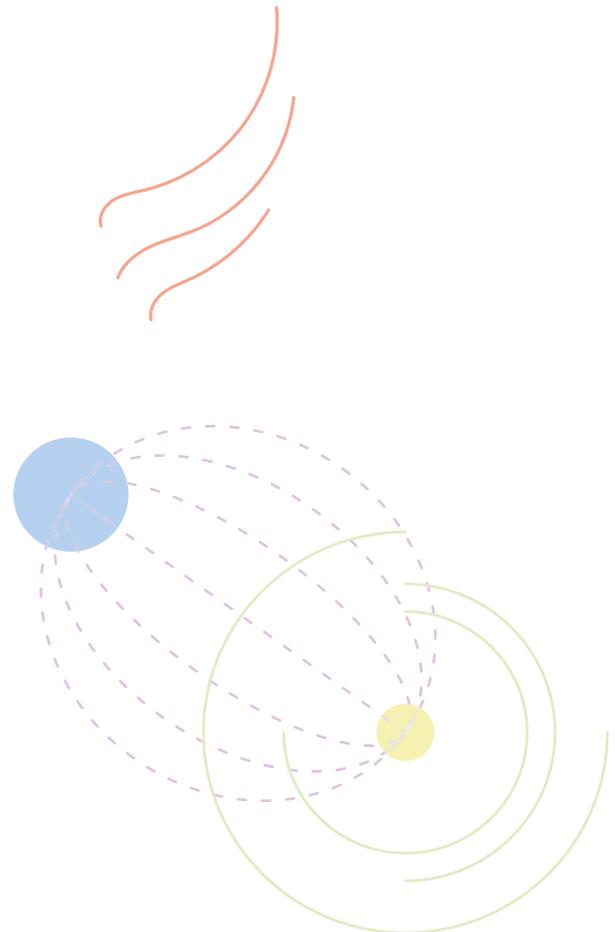
Bilden Sie kleine Gesprächsgruppen, Murmelgruppen oder fordern Sie auf zu einer inneren Besinnung:

Was fällt Ihnen ein, wenn Sie das Wort „Altersreichtum“ hören? Was löst die Wortkombination „alt und reich“ bei Ihnen aus? Welche inneren Gedanken, Gefühle, Bilder und Impulse entstehen dabei?

- Reich an Lebensjahren ...
- Reich an Erinnerungen, an Erfahrungen ...
- Zeit haben ...
- Grosselternschaft als Reichtum ...
- Nicht mehr müssen, sondern dürfen, ohne zeitliche Vorgaben und Leistungsdruck ...
- Weisheit, Gelassenheit, Zufriedenheit, Dankbarkeit, Würde, Glück ...
- Das Leben auskosten ...
- Die Früchte des Lebens geniessen ...

Seltsam, finden Sie nicht auch, dass es uns schwerfällt, die Wortkombination „alt plus reich“ zusammen zu denken? Und seltsam, dass wir dazu neigen, ältere Menschen – jetzt nicht aus monetärer Sicht gesehen – eher als „arm“ zu betrachten, weil sie mit Gebrechlichkeit, mit Verlusten und mit zunehmenden Einschränkungen umgehen müssen und das Leben sich dem Ende neigt.

In der Betrachtung eines alten Menschen als eines armen Menschen schaffen wir ein inneres Bild von jemandem, der nichts mehr zu geben und nichts zu verschenken hat. Wenn ich arm bin, dann habe ich nichts, und infolgedessen habe ich auch nichts zu geben. An diesem Gedanken wiederum stossen wir uns, denn uns allen ist klar, dass alte Menschen viel zu geben haben. Das bedeutet: Alte Menschen sind reich und somit ein Reichtum für die Gesellschaft. (Was noch nicht automatisch bedeutet, dass nach diesem Reichtum grosse Nachfrage herrscht. Vgl. weiter unten.)



Umsetzungsimpuls für den Kirchensonntag:

Erzählen Sie Geschichten, die alte Menschen als vom Leben reich beschenkte Menschen darstellen. Nehmen Sie dazu z.B. die Lebensentwürfe von alten Menschen zu Hilfe aus „Das volle Leben“¹ oder laden Sie eine (oder mehrere) betagte Person aus Ihrer Kirchgemeinde ein, die unter dem Aspekt „ich bin alt und reich beschenkt vom Leben“ eine Anekdote oder eine Geschichte aus ihrem Leben erzählt.

ARM – ALT – REICH

In seinem viel beachteten Konzept der Entwicklungsaufgaben im Lebenslauf machte der deutsch-amerikanische Psychoanalytiker Erik H. Erikson deutlich, dass es für Menschen bis ins hohe Lebensalter wichtig ist,

1. Verantwortlichkeit für kommende Generationen wahrzunehmen,
2. Kontinuität und kulturelle Identität zu betonen und
3. Neues in Altes und Bewährtes zu integrieren.

Diese Aufgaben im hohen Erwachsenenalter (Erikson spricht von „Generativität“) verpflichten alte Menschen. Nämlich dazu, ihren Reichtum mit anderen zu teilen, diesen einzubringen und zur Verfügung zu stellen. Einem alten Menschen als einem reichen Menschen kommt somit eine wichtige gesellschaftliche Bedeutung zu: in der Verantwortlichkeit zu stehen, aus der Fülle seiner gemachten Lebenserfahrungen zu schöpfen, diese weiterzugeben und der Gesellschaft zur Verfügung zu stellen.

Damit dies auch tatsächlich stattfinden kann, braucht es Zeit und Raum. Es braucht andere Menschen, die neugierig sind auf diesen Reichtum, die sich einlassen auf den Lebensschatz alter Menschen, die ihn würdigen und als selbstverständlichen Teil des humanen Wohlstandes betrachten, Menschen die überzeugt sind, dass sich Tradition und Moderne, Neues und Altes, wechselseitig bedingen.

Der Ausgleich zwischen arm – alt – reich findet infolgedessen nur in einem gesellschaftlichen Kontext der intergenerativen Solidarität und der Teilhabe statt. Im Grossen wie im Kleinen.

Umsetzungsimpuls für den Kirchensonntag:

Erzählen Sie als Durchführende des Kirchensonntags von einer persönlichen Begegnung:

Erinnern Sie sich an eine Begebenheit, in der Sie mit einer alten Person zusammen waren. Was hat sie Ihnen erzählt? Was hat Sie berührt? Was haben Sie aus dieser Begegnung für sich als bereichernde Erfahrung mitgenommen?

Umsetzungsimpulse für die Arbeit in der Kirchgemeinde:

Führen Sie Erzählcafés mit Konfirmanden und Konfirmandinnen und Seniorinnen und Senioren der Kirchgemeinde durch zu einem generationenübergreifenden Thema wie z.B. „Armut – früher und heute“.

Heidi Minder Jost, Fachbeauftragte Alter und Generationen Refbejuso

¹ Schwager, Susanna (2010). *Das volle Leben*. Frauen über achtzig erzählen. Zürich: Piper.

Schwager, Susanna (2011). *Das volle Leben*. Männer über achtzig erzählen. Zürich: Piper.

*„... Verantwortlichkeit
für kommende Generationen
wahrnehmen ...“*



LIEDER AM KIRCHENSONNTAG

AUSWAHL AUS DEM REFORMIERTEN GESANGBUCH / LEE STALDER

Von den hier vorgeschlagenen Liedern stehen manche in direktem inhaltlichem Zusammenhang mit dem Themenkreis „Reichtum – Armut“, andere weiten mögliche Gedankengänge aus. Aufgabe eines Liedes ist ja nicht primär, konkrete Aussagen, die in einer Predigt oder Diskussion gemacht werden, zu verdoppeln. Vielmehr sollen sie in grössere Zusammenhänge gebracht und auch emotional vertieft werden. Dazu genügen manchmal wenige Stichworte, auch aus Texten, die vielleicht in anderen Teilen fremd bleiben können. Gerade bei älteren Texten geschieht das häufig, doch auch neue Texte sind zunächst einmal „fremde“ Texte, die wir uns immer nur partiell aneignen. Auf diese partielle Aneignung dürfen wir vertrauen und müssen bei der Auswahl darum nicht zu ängstlich sein.

Anhand von einigen Beispielen wird im Folgenden exemplarisch vorgeschlagen, wie man sich über Lieder informieren und diese konkret umsetzen kann. Der Aufbau entspricht dieser Reihenfolge:

1. Liedvorschlag und der dazugehörige Kurzkomentar (kursiv), welcher auf der Website www.gottesdienst-ref.ch > Musik > Reformiertes Gesangbuch > Liederkommentare > Kurzkomentar zu finden ist. Dieser gibt allgemeine Informationen zu den Liedern; im gegebenen Fall findet sich dort auch der Hinweis auf den Ökumenischen Liederkommentar, der in vielen Kirchgemeinden vorhanden ist (ölk).
2. Hinweise zur thematischen Einordnung, zur liturgischen Verwendung und zur Ausführung.

Bewusst verzichtet ist auf eine Anordnung nach Thematik oder nach Verwendung im Verlauf eines Gottesdienstes. Die vorbereitenden Gruppen sollen frei mit den Anregungen umgehen. Eine Variante könnte sein, dass die Vorbereitung gleich mit dem Durchsingen und Besprechen der Lieder beginnt; daraus können sich sowohl thematische Schwerpunkte wie gottesdienstliche Elemente ergeben.

Es ist von Vorteil, rechtzeitig mit der Kirchenmusikerin oder dem Kirchenmusiker in Kontakt zu treten. Diese können beratend zur Seite stehen und mit praxisnahen Tipps aushelfen. Für die Gottesdienststruktur empfiehlt sich das „Gerüst“ bei Nr. 150 im Reformierten Gesangbuch.

AUSFÜHRLICHE BEISPIELE

RG 1 „HOCH HEBT DEN HERRN MEIN HERZ UND MEINE SEELE“

Der Lobgesang der Maria aus dem Lukasevangelium, nach seinem lateinischen Beginn „Magnificat“ genannt, ist ein Lied in der Art der Psalmen. Es nimmt Gedanken aus alttestamentlichen Psalmen auf und wird hier auch auf eine Genfer Psalmmelodie – diejenige von Psalm 8 (RG 7) – gesungen. Gottes Parteinahme für die Geringen, das Kernthema des Magnificat, steht als Motto über dem Reformierten Gesangbuch. → ölk

Inhaltliche Bemerkungen und Ideen zur Gestaltung

Das Magnificat ist einer der klassischen biblischen Texte, wenn es um Reichtum und Armut geht. Die Stichworte stehen hier in der dritten Strophe. Zur Genfer Psalmmelodie gibt es mehrere Chorsätze, die der Chor im Wechsel mit der Gemeinde singen kann, z.B. die Strophen 2 und 3 vom Chor, die erste und die letzte von allen gesungen. Als Ganzes ist das Magnificat ein Loblied und passt vor allem in die Schritte „Anbetung“ oder auch „Sammlung“.

Auf das Magnificat bezogen sind auch die Nummern 2 und 3 im Gesangbuch, doch kommt dort unsere Thematik nicht ausdrücklich zur Sprache.

Chorsätze finden sich in verschiedenen Ausgaben des Schweizerischen Kirchengesangsbundes: Musikbeilage 1945 (Claude Goudimel), „Das Psalmenbuch“ (Claude Goudimel), Chorheft 1998 (Arthur Eglin), Chorheft 2006 (Ina Lohr).

RG 57 „NUN JAUCHZT DEM HERREN, ALLE WELT“ PSALM 100, V.A. STR. 3

Die Bereimung des kurzen Festtagspsalms wird auf eine Melodie gesungen, die auf ein mittelalterliches Weihnachtslied zurückgeht („Puer nobis nascitur“). Ihr bewegter Dreierhythmus und die einprägsame Melodieführung haben dem Lied zu grosser Bekanntheit verholfen – ein ideales Eröffnungslied für einen festlichen Gottesdienst. → ölk

Inhaltliche Bemerkungen und Ideen zur Gestaltung

Ein Wechselspiel zwischen Orgel und Gemeinde wäre hier gut denkbar.

Beispielsweise:

1. Str. gesungen und von der Orgel begleitet – danach – 1. Var. gespielt von der Orgel

Von J. P. Sweelinck besteht eine kleine Variationsreihe für Orgel über „Puer nobis nascitur“. Die Liedmelodie weicht bei Sweelinck teilweise von der Version aus dem RG ab. Trotzdem ist die Verwandtschaft gut hörbar.

1. Str. gesungen und von der Orgel begleitet – danach – 1. Var. gespielt von der Orgel

2. Str. gesungen und von der Orgel begleitet – danach – 2. Var. Sweelinck Orgel allein

Dann weiter nach diesem Prinzip.

Da sich das Orgelwerk von Sweelinck auf vier Variationen beschränkt, könnte, falls alle sieben Strophen des Liedes gesungen werden, zwischen der 6. und 7. Strophe nochmals die erste Variation gespielt werden.

RG 97 „ALLER AUGEN WARTEN AUF DICH“, AUS PSALM 145

„Für kleine Kantoreien“ hat Heinrich Schütz 1657 seine Sammlung „Zwölf Geistliche Gesänge“ bestimmt. Darin findet sich als Tischgebet dieser Psalmspruch, der zum Standardrepertoire vieler Kirchenhöre gehört, aber auch für den Gemeindegesang erreichbar ist.

Inhaltliche Bemerkungen und Ideen zur Gestaltung

Für dieses Stück ist ein vierstimmiger Chor fast unabdingbar. Mit Vorteil wird es im Gottesdienst mehrfach eingesetzt, zum Beispiel zur Rahmung oder Gliederung einer Lesung oder mehrfach in einer Abendmahlsliturgie.

RG 99 „LOBE DEN HERREN, O MEINE SEELE“, PSALM 146, V.A. STR. 5

Die breit ausgeführte Liedfassung des 146. Psalms ist eines jener „hüpfenden und springenden“ Lieder, derentwegen man den frühen Pietismus damals kritisiert hat. In diesem Falle ergibt sich aber ein stimmiges Zusammenspiel von Text und Musik im gemeinsamen Akzent.

Inhaltliche Bemerkungen und Ideen zur Gestaltung

Der konzerthafte Gestus dieser Melodie lädt dazu ein, von einem Melodieinstrument verstärkt zu werden. Die vielen Strophen des Liedes legen nahe, mit der Art der Begleitung zu variieren. Dazu ein paar Vorschläge:

- Begleitung Orgel allein
- Orgel und Melodieinstrument zusammen
- Melodieinstrument allein (unisono mit der Gemeinde, erst im Verlauf des Liedes)
- Orgel und Melodieinstrument zusammen, das Melodieinstrument verziert/umspielt die Liedmelodie

- Für fortgeschrittene Instrumentalist/innen: Improvisation über eine Orgelbegleitete Strophe
- Für Gesangssolist/innen: einzelne Strophen solistisch mit entsprechender Orgelbegleitung
- Das Melodieinstrument spielt eine zweite Stimme (Alt/Tenor), auch oktaviert als Oberstimme

RG 213 „ICH STEH VOR DIR MIT LEEREN HÄNDEN, HERR“

Glauben heisst, sich auch den Rätseln und den dunklen Seiten des Daseins zu stellen, sie in Gedanken und Worte zu fassen – und dabei darauf zu vertrauen, dass solche Worte nicht ins Leere gesprochen sind. So präsentiert sich dieses Lied aus dem niederländischen „Liederfrühling“ als ausführliches Gespräch mit Gott, klagend, fragend, bittend, vertrauend, versehen mit einer in langen Bogen ausgreifenden Melodie, die das meditierende Kreisen der Gedanken zum Ausdruck bringt. → ölk

Inhaltliche Bemerkungen und Ideen zur Gestaltung

Da das Lied in seinem Duktus stark an gregorianische Modelle erinnert, soll der Text im Vordergrund stehen. Die Gemeinde kann durch improvisierte Klänge einer Chorgruppe begleitet werden, orientiert an den Tönen der F-Dur-Tonleiter. Die Gemeinde wird durch ein Melodieinstrument oder eine Kantorin/einen Kantor angeführt.

Im Verlauf des Gottesdienstes drückt das Lied eine klagende und bittende Anrufung aus und kann sowohl in den Schritt „Anrufung“ wie „Fürbitte“ gehören.

RG 215 „HERR, WIR WARTEN ARM UND HUNGRIG“

In Bildern von Hunger und Durst, Armut und Dürre ist hier das Menschenleben beschrieben. Die Sehnsucht nach der göttlichen Fülle und Klarheit drückt sich in einfachen Sätzen, aber intensiven Worten aus. Diese besondere Art der Einfachheit entspricht den Idealen, die die Entstehung des Kirchengesangsbuches von 1952 begleiteten. Gleiches gilt für die kunstvoll-schlichte Melodie (vgl. auch RG 553).

Inhaltliche Bemerkungen und Ideen zur Gestaltung

Dieses schlichte Lied verlangt keine besondere Gestaltung und wirkt durch seinen knapp formulierten Text von selbst. Für die Orgelbegleitung steht der Satz im Gesangbuch zur Verfügung. Die liturgische Funktion ist dieselbe wie bei Nummer 213.

RG 291 „GOTT, DEINE GÜTE REICHT SO WEIT“

Unter dem Titel „Bitten“ eröffnet dieses Lied Christian Fürchtegott Gellerts Gedichtsammlung „Geistliche Oden und Lieder“ (1757), die besonders in der reformierten Deutschschweiz zu einem regelrechten Volks- und auch Schulbuch geworden ist. Nach einer Eröffnungstrophe, die aus lauter Psalmversen zusammengesetzt ist, nennen die Folgestrophen die Kernthemen aufklärerischen Denkens und Glaubens: Gottes- und Selbsterkenntnis, Pflichterfüllung, Hoffnung über diese Zeit hinaus. → ölk

Inhaltliche Bemerkungen und Ideen zur Gestaltung

Die Melodie begegnet in der Orgelmusik meist unter der Bezeichnung „Nun freut euch, lieben Christen gmein“. In Orgelbearbeitungen, bei denen die Melodie unverändert erklingt, kann der Chor diese mitsingen. Eine Praxis, die „Singen in die Orgel“ genannt wird. Ein solches Werk kann als Vorspiel, im Wechsel mit Gemeindestrophen oder als selbständiges Element verwendet werden. So eignet sich beispielsweise J. S. Bach BWV 734. Die Melodie liegt im Tenor, kann aber gut in der Oberoktave von Alt und Sopran mitgesungen werden

RG 345 „AUSGANG UND EINGANG“

Die Übersichtlichkeit der Melodie und der gleichzeitige Beginn aller Zeilen auf langen Noten machen diesen Kanon besonders geeignet für die Verwendung im Gottesdienst ohne direkte Singleitung.

Inhaltliche Bemerkungen und Ideen zur Gestaltung

In vielen Fällen müssen Kanons, solange sie von Instrumenten begleitet sind, nicht angeleitet werden. Auch dieses Beispiel lässt sich gut ohne Leitung umsetzen. In diesem Fall empfiehlt es sich, die Melodie ein- oder zweimal mit allen durchzusingen und die Gemeinde danach frei einsetzen zu lassen. Dies muss der Gemeinde so kommuniziert werden. Falls eine unbegleitete Umsetzung ge-

wünscht ist, empfiehlt es sich, dass ein Chor oder die Vorbereitungsgruppe den Kanon im Vorfeld probt und vierstimmig singen kann. So übernimmt diese Gruppe die Führungsfunktion, evtl. im Raum verteilt. Es liegt nahe, diesen Kanon zum Abschluss des Gottesdienstes zu singen.

RG 518 „GROSSER GOTT, WIR LOBEN DICH“ V.A. STR. 6

Karl von Greyerz, ein Vertreter der „religiös-sozialen Bewegung“, knüpft mit der Übernahme der ersten Strophe aus dem bekannten „Te Deum“-Lied an das traditionelle Kirchenlied und das Staunen über Gottes Grösse in der Natur an, geht dann aber in der 4. bis 6. Strophe zu einer aus christlicher Sicht formulierten Kritik an Militarismus, Nationalismus und Kapitalismus über. → ölk (Mel.)

Inhaltliche Bemerkungen und Ideen zur Gestaltung

Ein Lied, welches durch die grosse Bekanntheit seiner Melodie auch in wenig singgewohnten Gemeinden gut brauchbar ist. Dabei ist wichtig, dass alle sechs Strophen gesungen werden.

RG 833 „KOMM IN UNSRE STOLZE WELT“

Die Welt ist nicht so, wie sie sein sollte, wie sie Gottes Willen entspräche. Gott scheint abwesend. Der adventliche Ruf „Komm“ drückt die Sehnsucht nach seinem Wirken in der Welt aus, von Strophe zu Strophe näher heranrückend, bis hinein ins Herz. Die Melodie ist in einer besonderen Sequenztechnik komponiert: Die versetzt wiederholten Elemente erleichtern das Erfassen trotz der eigenständigen Gestaltung. → ölk

Inhaltliche Bemerkungen und Ideen zur Gestaltung

Musikalisch und/oder inszenatorisch können Wege gesucht werden, um den Weg nach innen, von der Welt ins Herz, deutlich werden zu lassen. Am ehesten passt dieses Lied in den Zusammenhang der Fürbitte.

RISE UP PLUS 100 / RU 244 „WENN DAS BROT, DAS WIR TEILEN, ALS ROSE BLÜHT“

Das Lied bezieht sich auf die Legende der heiligen Elisabeth, die zum Missfallen ihres Gatten den armen Leuten Brot brachte. Als sie mit Broten unter

ihrer Schürze ihrem Mann begegnete, fragte er sie, was sie da verstecke. Sie hob die Schürze und zum Vorschein kamen Rosen.

Inhaltliche Bemerkungen und Ideen zur Gestaltung

Die Melodie erinnert an den Chanson-Stil des 20. Jh. und kann gut von der Orgel, aber auch vom Klavier oder von einer Band begleitet werden. In einer Liederwerkstatt könnten zusätzliche Strophen geschaffen werden.

WEITERE VORSCHLÄGE

- RG 7 „Wie herrlich gibst du, Herr, dich zu erkennen“, Psalm 8
- RG 27 „O Höchster, deine Gütigkeit“, Psalm 36, v.a. Str. 2
- RG 76 „Wohl denen, die da wandeln“, Psalm 119, Stichwort Verpflichtung
- RG 526 „Gottes Geschöpfe, kommt zu Hauf“ (Sonnengesang)
- RG 527 „Herr, dich loben die Geschöpfe“ (Sonnengesang)
- RG 543 „Herr, die Erde ist gesegnet“
- RG 577 „Nun ist vorbei die finstre Nacht“
- RG 638 „Herr, gib uns unser täglich Brot“
- RG 711 „Meine Seele dürstet nach dir, mein Gott“
- RG 717 „Herr, du weisst, wie arm wir wandern“
- RG 730 „Gott ist mein Lied“ (bes. Str. 4, 11–15)
- RG 798 „So jemand spricht: Ich liebe Gott“
- RG 811 „Wir wolln uns gerne wagen“
- RG 818 „Wo Güte ist und Liebe“
- RG 819 „Lass die Wurzel unsres Handelns Liebe sein“
- RG 823 „Brich den Hungrigen dein Brot“
- RG 830 „Der du uns weit voraus“
- RG 839 „Ihr seid das Salz der Erde“
- RG 867 „Der Himmel, der ist“

Lee Stalder; seit 2016 Kantor an der Pauluskirche Bern, verantwortlich für die Kirchenmusik inkl. Orgel und Chor und die Konzertreihe „paulusmusik“

A close-up photograph of a stone wall with a horizontal crack. Two small, vibrant green plants are growing out of the crack, one on the left and one on the right. The stone is a mix of brown, tan, and grey tones with a rough, textured surface. The lighting is natural, highlighting the texture of the stone and the freshness of the plants.

*Versuchen Sie einfach,
da zu sein,
sich selbst zu spüren und
sich mit dem Inhalt zu verbinden.*

ABLAUF EINER LITURGIE

GRUNDSÄTZLICHES ZUR UMSETZUNG DES GOTTESDIENSTES / MARTIN STÜDELI

DIE LITURGIE IM ÜBERBLICK

Vereinfacht lässt sich ein Gottesdienst nach folgendem Grundmuster einteilen: Zuerst machen sich die Teilnehmenden mit dem Zusammensein als Gemeinde und dem Thema des Gottesdienstes vertraut (*Einleitung*); dann widmen sie sich dem Thema (*Inhalt*) und runden das Erlebte mit einem Blick in die Welt und in den kommenden Alltag ab (*Abschluss*).

Einleitung	<i>Eingangsspiel</i>		
	Grusswort, Begrüssung		
	<i>Musik / Lied</i>		
	Sammlung / Besinnung / Gebet		
Inhalt	<i>Musik / Lied</i>	<i>Musik / Lied</i>	<i>Musik / Lied</i>
	Lesung 1	Lesung	Lesung
	Gedanke	Gedanke	Gedanke
	<i>Musik / Lied</i>	<i>Musik / Lied</i>	<i>Musik / Lied</i>
	Lesung 2	Lesung 2	Lesung 2
		(Gedanken)	(Gedanken)
	Gedanken, Bildbe- trachtung	Rundgang, Aktivität, Abendmahl	Statements, Gespräch, Podium
	Abschluss	Abschluss	Abschluss
	<i>Musik / Lied</i>	<i>Musik / Lied</i>	<i>Musik / Lied</i>
Abschluss	Abkündigungen		
	Fürbitte, Unser Vater		
	Kollekte, Dank, Mitteilungen		
	<i>Musik / Lied</i>		
	Sendung, Segen		
	<i>Ausgangsspiel</i>		

GLEICHGEWICHT DER ELEMENTE

Die Gemeinde schätzt Abwechslung im Gottesdienst. Darum empfiehlt es sich, gedankliche und emotionale Elemente sowie aufnehmende und teilnehmende Elemente zu kombinieren. Dabei ist es der vorbereitenden und durchführenden Gruppe überlassen, wie sie die Elemente im Gottesdienst zusammenstellt und welche Schwerpunkte sie setzt.

GEDANKLICHE UND EMOTIONALE ELEMENTE

Gedankliche Elemente lassen über den Inhalt nachdenken. Dazu gehören Texte und Gedanken. **Emotionale Elemente** sprechen Sinne und Gefühle an, wie Musik, Lieder, aber auch Gebete. Selbstverständlich gewinnen auch vorgelesene Texte an emotionaler Nähe, wenn sie mit innerer Beteiligung vorgelesen werden. Dazu lesen Sie unter den Hinweisen zur Umsetzung noch mehr.

AUFNEHMENDE, TEILNEHMENDE ELEMENTE

Aufnehmende Elemente regen die Teilnehmenden an. Etwa Texte, Gebete und Mitteilungen sind solche Elemente. Die Gemeinde nimmt sie auf. Mit **teilnehmenden Elementen** sind Abschnitte im Gottesdienst gemeint, bei denen sich die Besucherinnen und Besucher beteiligen: Lieder, Rundgänge, Momente des Austauschs und überhaupt alle Aktivitäten.

HINWEISE ZUR UMSETZUNG

GRUNDSÄTZLICHES

Sie haben sich vorgenommen, die Feier am Kirchensonntag vorzubereiten. Das ist ein wertvoller Einsatz, den Sie für Ihre Kirchgemeinde leisten. Vielleicht sind Sie eine kleine Gruppe engagierter Personen. Fragen Sie trotzdem früh genug Leute an, die Sie bei der Ausführung unterstützen. Sie müssen nicht alles selber machen. Vielleicht liest jemand aus der Gemeinde den Predigttext vor. Vielleicht kennen Sie Leute, die gerne einmal

eine Szene in der Kirche darstellen oder Musik spielen. Sie können Ihre Arbeit auch als Koordination, als Moderation oder Regie verstehen.

Die folgende Ideensammlung zeigt Ihnen, was Sie alles (selber) machen oder (andere) machen lassen können, denn Inhalte und Aussagen lassen sich durch eine passende Form der Umsetzung unterstützen. Ausserdem finden Sie weitere Umsetzungsimpulse auf den Seiten 14–18.

VERSCHIEDENE STIMMEN

Ein Thema kann verdeutlicht werden, indem verschiedene Handelnde oder Vorlesende sprechen. **Verschiedene Stimmen** machen den Gottesdienst lebendig. Dafür eignen sich Gebete, Fürbitten, Gedanken. Verschiedene Stimmen kommen auch zum Tragen, wenn Sie weitere Mitwirkende miteinbeziehen. Vielleicht gibt es jemanden, der zum Thema etwas beitragen kann. Vielleicht gibt es schlummernde Talente in Ihrer Kirchengemeinde. Vielleicht lassen Sie ein paar Personen ihre eigene Erfahrung oder Sichtweise mitteilen (**Statements**), ein Gespräch zum Thema führen (**Gespräch**) oder miteinander zum Thema diskutieren (**Podium**).

ORTE

Die Handelnden im Gottesdienst sind nicht verpflichtet, stets vom gleichen Ort aus aufzutreten. Eine Stimme kann einmal von der Empore, hinter einer Säule hervor oder mitten im Kirchenschiff erklingen. Themen können mit verschiedenen Sprechenden im Dialog verdeutlicht werden, vgl. Seite 41.

Achten Sie darauf, wer zu welcher Zeit wo im Raum steht. Sie können etwa Lesungen von der Kanzel, Gedanken hinter dem Taufstein und Gebete unmittelbar vor der Gemeinde vortragen. Versuchen Sie, mit der Ortswahl Ihre Ziele zu unterstützen und die Verständlichkeit zu fördern.

EINSATZ VON MEDIEN

Falls Sie im Gottesdienst Familien ansprechen wollen, können Sie die Lesung mit projizierten Bildern begleiten. Vielleicht finden Sie ein schönes **Bilderbuch**, das Szenen aus der gelesenen Geschichte darstellt.

Sie können auch eine **Bildbetrachtung** machen und ein Bild zum Thema oder zum Bibeltext zeigen. Falls Sie für **Projektionen** nicht genügend eingerichtet sein sollten, geben Sie **Handkopien** des Bildes ab.

EINBEZUG DER GEMEINDE

Wenn Sie die Gemeinde nebst dem Singen von **Liedern** sich aktiv beteiligen lassen möchten, bieten sich folgende Möglichkeiten:

Ein **Rundgang** mit verschiedenen Stationen in der Kirche, an denen die Teilnehmenden diskutieren, schreiben oder etwas Kleines anfertigen, ermöglicht eine lebendige Form der Vertiefung, an der Gross und Klein teilnehmen können.

RAUMGESTALTUNG

Bei der Gestaltung des Kirchenraumes können Sie einen weiteren Akzent setzen. Je nachdem strahlt der Raum etwas aus oder Sie richten ihn so ein, dass das Thema bildlich oder symbolisch aufgegriffen wird. Vielleicht mit einem **Bild**, das eine **Klasse der Schule** gestaltet hat.

DER RAHMEN

Machen Sie sich Gedanken darüber, was **vor und nach** dem Gottesdienst geschieht. Vielleicht steht der Gottesdienst in einer **Reihe** verschiedener Veranstaltungen. Vielleicht geben Sie am Eingang vor dem Gottesdienst etwas ab. Vielleicht trifft man sich nachher zum **Kirchenkaffee**.

EIGENE PRÄSENZ

Die Art und Weise, wie Sie sich fühlen, wenn Sie vor Leuten etwas tun, ist wesentlich. Versuchen Sie, einfach **da zu sein**, sich selbst zu spüren und sich mit dem Inhalt zu verbinden.

umsetzungen

IN SZENE SETZEN

KURZE SZENISCHE UND SYMBOLISCHE UMSETZUNGEN / MARTIN STÜDELI

ERKLÄRUNGEN IM MASS

Ein Gottesdienst lebt vom Erlebnis. Die Besucherinnen und Besucher nehmen meistens einen Gedanken und ein Grundgefühl aus dem Gottesdienst mit. Sie fühlen sich angesprochen und zum Nachdenken angeregt. Versuchen Sie deshalb ein Thema eher anklingen zu lassen, als es in seiner Fülle zu erklären. Es kann Ihnen helfen, wenn Sie Gedanken mit kurzen Visualisierungen unterstützen. Dazu lesen Sie weiter unten mehr.

Halten Sie Anweisungen zum Sitzen und Stehen schlicht, da sie die Feierlichkeit oft unterbrechen.

VISUALISIERUNGEN

Gedankliche Inhalte lassen sich gut mit symbolischen Gesten und Gegenständen verdeutlichen. Hier lesen Sie mögliche Beispiele.

ARMUT UND REICHTUM ZEIGEN

Im Kirchenraum hängen Fotografien aus dem Ortsalltag Ihrer Kirchengemeinde. Sie zeigen Momentaufnahmen von Reichtum und Armut. Während eines Rundgangs im Gottesdienst durch die Fotos verdichten kurze Gespräche die Bilder. Der Rundgang wird mit meditativer oder einfach ruhiger Orgelmusik begleitet. Vielleicht stehen auch ein paar Tischchen mit Getränken und Stühlen bereit, damit die Besuchenden miteinander austauschen können.

GESCHICHTE ERZÄHLEN

Die Referentin oder der Referent schlägt ein riesiges, für alle gut sichtbares Buch auf, aus dem dann erzählt wird. Oder Bilder werden gut sichtbar projiziert.

ERLEBNISSE UND VORBILDER

Menschen aus verschiedenen Generationen zeigen, was ihr Leben reich macht. Sie zeigen dazu Plakate. Zum Schluss deuten Sie die Reihe der Beispiele kurz und geben so einen Gesamtblick.

VERSCHIEDENE STIMMEN

Vielleicht lassen Sie verschiedene Definitionen von reich und arm ausrufen. Anschliessend kommentieren Sie die Gesamtheit der Beispiele kurz und geben damit einen Gesamtblick.

SCHULKLASSE IM GOTTESDIENST

Vielleicht können Sie eine Lehrperson mit Schulklasse gewinnen, die für den Kirchensonntag ein Lied singen oder eine kleine Ausstellung machen (zeichnen, basteln, formen) und zeigen, was für sie Reichtum und Armut bedeuten.

DIE EIGENE PRÄSENZ

Üben Sie Ihre Einsätze gut, damit Sie sich sicher fühlen. Wichtig ist, dass Sie sich bei dem, was Sie machen, wohlfühlen. Sprechen Sie sich auch im Team ab. Vielleicht hilft Ihnen eine Person aus der Gemeinde und gibt Ihnen eine Rückmeldung zu Ihrem „Auftritt“. Versuchen Sie auch einmal etwas Neues. Das motiviert und hält frisch!

EINLEITUNG ZUM THEMA

GEDANKEN ZUM THEMA / MARTIN STÜDELI, PFARRER UND ILLUSTRATOR

„Reichtum verpflichtet – Armut auch.“ Als ich das erste Mal diese Überschrift las, war ich überrascht. Zwar wusste ich, dass es im Falle eines Streits immer zwei Beteiligte braucht. Im Verhältnis von Reichen und Armen sah ich aber stets die Reichen in Handlungspflicht. Arme Menschen hingegen nahm ich, ohne mich je hinterfragt zu haben, als in ihrer Ohnmacht Gefangene wahr. Als Opfer. Wenn aber Armut verpflichtet, dann spielen die Armen keine ausschliesslich passive Rolle. Dann sind sie Mitträger eines ungerechten Systems. Oder sie haben die Möglichkeit, etwas daran zu ändern.

Denn Verantwortung hat ja stets zwei Seiten. Einerseits ermutigt sie zum Mitgestalten und Verändern von Situationen. Andererseits verpflichtet sie zum Mittragen der Konsequenzen. Verantwortung macht handlungsfähig und mit-schuldig. Sie spricht frei und bindet. In der Sprache des Neuen Testaments wird das oft mit Liebe gleichgesetzt wie im Gebot der Liebe zu Gott, zum Nächsten und zu sich selbst (Mk 12,29 ff.) oder wie im Hohelied der Liebe bei Paulus (1. Kor 13; vgl. auch 1. Kor 10,23 f.).

ZIELE UND MÖGLICHKEITEN DER VERPFLICHTUNG

Wenn also Arme wie Reiche handlungsfähig sind, stellt sich die Frage nach Ziel und Möglichkeit ihres Handelns. Gibt es ein gemeinsames Ziel dieser beiden Interessengruppen? Oder gar ein gemeinsames Interesse? Denn wirtschaftlich gesehen nützt es weder den Reichen noch den Armen, wenn das Gefälle zwischen Arm und Reich gross ist, wenn hohe Arbeitslosigkeit besteht, wenn das Bildungsniveau tief ist und vielen Menschen der Zugang zu materiellen oder immateriellen Gütern verschlossen ist. Reichtum und Armut sind in unserer Welt da – als Ergebnisse und Verursacher gesellschaftlicher Ungleichheit. Vielleicht sind sie aber weniger ein Beweis

menschlicher Ungerechtigkeit als das Ergebnis menschlichen Handelns und Nichthandelns in jedem Sinne – nämlich der Reichen wie der Armen.

REICHTUM VERPFLICHTET

Bei der Verpflichtung reicher Menschen gegenüber Menschen in Armut denken wir vielleicht spontan an Hilfeleistungen und Spenden. Aber das allein reicht nicht, um das weltweite Ungleichgewicht zu mildern, denn unser selbstverständlich gewordener Wohlstand beruht teilweise auf den schlechten Lebens- und Arbeitsbedingungen anderer Menschen. Wir sind mitten in unserem Alltag mit der weltweiten Armut verstrickt.

Jedes Jahr widmen die Hilfswerke „Brot für alle – Fastenopfer“ einem der vielen Aspekte von Ausbeutung und Ungleichheit ihre Aufmerksamkeit und leisten nebst vielen Projekten vor Ort wichtige Aufklärungsarbeit hier bei uns. Auf der Website von Fastenopfer lesen wir: „Die zentrale Frage ist, was sich gegen die systemische Krise tun lässt. Politische Massnahmen, Rechtsreformen und technische Innovationen sind zwar wichtig und unumgänglich, aber sie genügen nicht. Denn sie sind fast alle mit einem Modell verbunden, das auf Konsum statt auf Genügsamkeit beruht, auf Konkurrenz statt auf Zusammenarbeit, auf Ausbeutung statt auf Respekt.“

Letztendlich ist also auch ein Umdenken gefragt, das in Richtung Genügsamkeit, Zusammenarbeit und Respekt zielt und welches sich gleichzeitig darauf besinnt, dass die Menschen in Armut nicht nur Opfer sind, sondern handlungsfähige Menschen, die mit genug Bildung und Unabhängigkeit viel zu geben haben.



„Grundsätzlich muss ... der demokratische Staat als Ganzes in Richtung Gleichberechtigung arbeiten.“

ARMUT VERPFLICHTET

Menschen, die in Armut leben, in Pflicht nehmen zu wollen, scheint zynisch. Wenn wir aber nicht nur in monetären Massstäben denken, sind alle Menschen in der Lage, etwas zu einer gerechteren Welt beizutragen. Alle haben etwas zu geben, sofern ihr Gut als solches wahrgenommen wird. Menschen in Armut sind handlungsfähig. Sie sind nicht einfach Opfer. Sie verdienen es, eine Chance zu bekommen.

Natürlich leben auch viele arme Menschen in Wut. Ihre Verbitterung und Verzweiflung kann bisweilen ein Ausmass annehmen, das in Kriegen oder terroristischen Akten mündet. Auch innerhalb der „reichen“ Länder können Arbeitslosigkeit oder eine schlechte soziale Stellung Menschen dazu führen, ihre Frustration auf andere Benachteiligte zu entladen: auf Ausländer, Flüchtlinge und andere gesellschaftliche Minderheiten. Wir kennen es zur Genüge aus den Nachrichten. Armut verpflichtet aber nicht, Schwächere zu bestrafen oder Unbekannte zu terrorisieren. Armut verpflichtet nicht, nach unten zu treten. Armut verpflichtet, für das eigene Recht einzustehen – ohne Missgunst gegenüber anderen.

Grundsätzlich muss natürlich der demokratische Staat als Ganzes in Richtung der Gleichberechtigung arbeiten. Während Reiche wie Arme oft nur das eigene Schicksal sehen, muss der Staat das Ganze, das Wohl der Gemeinschaft im Auge behalten und sich dafür engagieren.

DER STAAT IST VERPFLICHTET

Der Sozialstaat der Nachkriegszeit erklärte die soziale Sicherheit und Gerechtigkeit zum politischen Ziel. Möglichst alle sollten an den gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen teilhaben und so eine politisch und wirtschaftlich dynamische Gesellschaft bilden. Die Kriegserfahrungen verlangten nach staatlichen Einrichtungen, Steuerungsmassnahmen und Normen, welche die soziale Gleichheit festigten sowie Lebensrisiken und soziale Folgewirkungen abfedern konnten. So verpflichteten sich die Staaten, in Gesetz und Verwaltung für einen sozialen Ausgleich der Gesellschaft zu sorgen – und schliesslich auch das Gefälle zwischen Reichen und Armen zu mildern.

In sich ständig wandelnden Gesellschaften braucht diese angestrebte soziale Gerechtigkeit einer steten Pflege und einer fortwährenden Prüfung. Gleichberechtigung muss sich immer wieder neu durchsetzen. So hat die Diskussion um Gleichberechtigung von Frauen erst relativ spät das politische Parkett betreten. Oder etwa die Frage zur Gleichberechtigung homosexueller Partnerschaften. Gleichzeitig hat sich die Stimmung zur sozialen Gleichberechtigung während der letzten Jahrzehnte gewandelt. Soziale Verhältnisse werden zunehmend als Ergebnisse verstanden, die der Markt schafft. In diesem Sinne wird die Kluft zwischen Arm und Reich als Leistungsgerechtigkeit erklärt – und dadurch natürlich als Spiegel persönlicher Verantwortung gedeutet. Das Blickfeld hat sich weg von einer gemeinsamen gesellschaftlichen Aufgabe hin zur privaten Lebensführung und zu einer persönlichen Optimierung verschoben.

Persönliche und gesellschaftliche Anliegen lassen sich aber nicht trennen. Die Bedürfnisse des einzelnen Menschen und das gesellschaftliche Miteinander sind zusammen verbunden. Der Einzelne braucht den gesellschaftlichen Rahmen,

während die Gesellschaft auf die unterschiedlichen Ressourcen ihrer Teilnehmer angewiesen ist. „Es sind verschiedene Gaben; aber es ist ein Geist“ (12,4), schreibt Paulus im ersten Brief an die Korinther und entwirft für die Gemeinschaft der jungen Kirche das Bild eines Körpers, der nur lebensfähig ist, weil er aus unterschiedlichen, zusammen funktionierenden Organen besteht – als ein stetes Geben und Nehmen, das die Unterschiede gerade braucht und gleichzeitig zu einem organischen Ganzen verbindet. Diese Gesellschaftsordnung, die gleichzeitig die Eigenart der Individuen sowie das gemeinschaftliche Ganze im Auge behält, ist der Kirche auch heute aufgetragen. Sie muss gleichzeitig gesellschaftliche Einrichtungen sowie die persönlichen Möglichkeiten der Einzelnen bewegen, um Gerechtigkeit zu fördern und das Gefälle von Reichtum und Armut zu mindern. Der Glaube, dass die Kirche eine Gemeinschaft von Verschiedenen ist, kann zum Senfkorn werden, zum Sauerteig unserer Gesellschaft.

UMGANG MIT ARMUT

Das Gefälle zwischen Arm und Reich hat also immer einen gesellschaftlichen und einen persönlichen Aspekt. Gesellschaftlich fordert es uns auf, zu handeln und das Ungleichgewicht in soziale Gleichberechtigung umzugestalten. In persönlicher Hinsicht aber fragt es nach unserem Umgang mit ungerechten Situationen und nach unserer Fähigkeit, mit dem eigenen Reichtum und der eigenen Armut zu leben.

Das von 500 bis 100 v. Chr. verfasste und immer wieder nachbearbeitete Buch Hiob, das heute im Alten Testament steht, greift unter anderem diese Frage auf. Nachdem nämlich der reiche und fromme Hiob seinen Besitz und seine Kinder verloren hatte, zerriss er sein Kleid, schor sich die Haare, warf sich zu Boden und sprach: „Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen,

nackt werde ich wieder dahinfahren. Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen; der Name des HERRN sei gelobt.“ (Hiob 1,21) Eine unglaubliche, fast schon übermenschliche Haltung, die dem Unglücklichen in den Mund gelegt wird: Gewinn und Verlust gründen beide in Gott – Reichtum und Armut sind beide des Herrn. Der Mensch kommt nackt zur Welt und wird sie wieder nackt verlassen.

Das Buch Hiob macht es unmöglich, Unglück oder Armut einfach als Ergebnis persönlichen Versagens zu verstehen. Unverschuldet getroffen wirft sich Hiob zu Boden. Der Verlust seiner Nachkommen ist kein Vergeltungsschlag. Der Raub seines Besitzes keine Rache. Gott straft ihn nicht, sondern lässt den Unglücklichen aufgrund einer Wette ins Verderben stürzen – der Herr hat's gegeben; der Herr hat's genommen. Verlust und Verarmung kann also jedem passieren.

Es sind weniger die Ursachen von Katastrophen, die in diesem Buch untersucht werden, als der Umgang mit der Not. Denn hinter allem Widerspruch, in dem sich Hiob wiederfindet, leuchtet eine Grundhaltung auf, welche die tiefe Frömmigkeit Hiobs widerspiegelt: die Einsicht, dass der Mensch von Natur aus nackt ist und Gott Gutes wie Schlechtes schenkt. Der Fülle und Macht Gottes steht die Nacktheit des Menschen gegenüber. Dem Reichtum Gottes die Armut des Menschen. „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“, fragt Hiob am Ende des zweiten Kapitels (Hiob 2,10).

ZWEI BLICKWINKEL AUF REICHTUM UND ARMUT

Das Gefälle zwischen Reich und Arm wollen wir für unsere Liturgien unter zwei Gesichtspunkten betrachten: aus einer handelnden und einer bekenhenden Perspektive.

HANDELNDE PERSPEKTIVE - GLEICHBERECHTIGUNG FÜR ALLE

Gesellschaftlich gesehen können wir die Ungleichheit von Reichtum und Armut nicht einfach billigen. In einer Welt, die uns nach biblischer Auffassung von Gott geschenkt ist (und uns also nicht eigentlich gehört), „sollte überhaupt kein Armer unter uns sein“ (Dtn 15,4). Und doch gibt es Armut und Reichtum. Wir alle sind verstrickt in diesen Kreislauf der Ungleichheit. Im Extremfall werden Menschen enteignet, müssen unter menschenunwürdigen Bedingungen arbeiten oder haben keinen Zugang zu Bildung und medizinischer Versorgung. Unzählige Menschen fliehen ohne ihr Hab und Gut vor dem Krieg, während andere mit Waffen und Flüchtlingstransporten das grosse Geld machen.

Auch davon weiss die Bibel zu erzählen. So kritisiert etwa der Prophet Amos das „Frevelregiment“ der Führungsschicht, die „auf elfenbeingeschmückten Lagern“ schläft, „gemästete Kälber“ isst und gleichzeitig „die Armen unterdrückt und die Elenden im Lande zugrunde richtet“. (Am 6,3-6)

BEKENNENDE PERSPEKTIVE - DANKBAR UND VERBUNDEN

Die vorangehenden Gedanken machen bewusst, wie unser Alltag von Reichtum und Armut mitbestimmt wird – persönlich und gesellschaftlich. Als glaubende, staunende, hoffende und feiernde Gemeinde aber wissen wir auch, dass wir vor Gott grundsätzlich arm sind. Wir stehen hinter dem Menschsein zurück, wie es ursprünglich von

Gott in Adam und Eva angelegt war. Eine Gesamtsicht des Weltgeschehens oder eine annähernde Einsicht in die Zusammenhänge, die in der Schöpfung wirken, bleiben uns verschlossen. Und schliesslich scheinen wir unfähig, unsere dringenden Probleme – zu denen gerade auch das Gefälle zwischen Arm und Reich gehört – zu lösen. Wir bedürfen der Hilfe. Die zweite Perspektive nennen wir daher die bekenkende Perspektive.

Natürlich hat es das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus (Lk 16,19-31) besonders verdient, als Grundlage einer Liturgie zum Thema „Reichtum verpflichtet – Armut auch“ herangezogen zu werden. Dieses Gleichnis, mit dem sich Jesus an die Pharisäer richtet, ist allerdings sehr verschlüsselt und ganz auf die Theologie und Bildwelt der Pharisäer hin orientiert. Wir haben es aufgrund dieser Komplexität als Zusatz im Anhang zusammen mit Textinformationen aufgeführt.



*„Reichtum verpflichtet –
Armut auch“*

EINLEITUNG ZU DEN LITURGIEN

VORSCHLÄGE FÜR DEN GOTTESDIENST / MARTIN STÜDELI, PFARRER UND ILLUSTRATOR

Sie finden auf den folgenden Seiten Vorschläge zu Liturgien, die sich inhaltlich auf die beiden oben skizzierten Perspektiven beziehen, auf die handelnde und die bekennende Perspektive. Zu jeder Perspektive liegen zwei Liturgievorschläge vor. Diese insgesamt vier Liturgievorschläge versuchen das Thema der kommenden Kirchen-sonntagsfeier „Reichtum verpflichtet – Armut auch“ von unterschiedlichen Seiten her zu beleuchten.

LITURGIEN ZUR HANDELNDEN PERSPEKTIVE

Die Liturgien zum handelnden Blickwinkel stellen zwei biblische Erzählungen ins Zentrum: einerseits die Geschichte der Witwe aus Sarepta, die Elija bei sich zuhause versorgt, und andererseits das Gleichnis des ungerechten Richters. In beiden Liturgien wird nach unserem Handeln gefragt und in einem weiteren Sinne nach Gottes Werk und des Menschen Verantwortung.

LITURGIEVORSCHLAG 1 HANDELN – EIN GEBEN UND NEHMEN

Eingangstext (Spr 22,2)

Reiche und Arme begegnen einander; der Herr hat sie alle gemacht. (Spr 22,2)

Lesungstext: Elija bei der Witwe zu Sarepta (1 Kö 17,1-16)

Und es sprach Elija, der Tischbiter, aus Tischbe in Gilead zu Ahab: So wahr der HERR, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe: Es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn. Da kam das Wort des HERRN zu ihm: Geh weg von hier und wende dich nach Osten und verbirg dich am Bach Krit, der zum Jordan fließt. Und du sollst aus dem Bach trinken, und ich habe den Raben geboten, dass sie dich dort versorgen sollen. Er aber ging hin und tat nach dem Wort des HERRN und setzte sich nieder am Bach Krit,

der zum Jordan fließt. Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch des Morgens und des Abends, und er trank aus dem Bach.

Und es geschah nach einiger Zeit, dass der Bach vertrocknete; denn es war kein Regen im Lande. Da kam das Wort des HERRN zu ihm: Mach dich auf und geh nach Sarepta, das zu Sidon gehört, und bleibe dort; denn ich habe dort einer Witwe geboten, dass sie dich versorge.

Und er machte sich auf und ging nach Sarepta. Und als er an das Tor der Stadt kam, siehe, da war eine Witwe, die las Holz auf. Und er rief ihr zu und sprach: Hole mir ein wenig Wasser im Gefäß, dass ich trinke! Und als sie hinging zu holen, rief er ihr nach und sprach: Bringe mir auch einen Bissen Brot mit! Sie sprach: So wahr der HERR, dein Gott, lebt: Ich habe nichts Gebackenes, nur eine Handvoll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich habe ein Scheit Holz oder zwei aufgelesen und gehe heim und will's mir und meinem Sohn zubereiten, dass wir essen – und sterben.

Elija sprach zu ihr: Fürchte dich nicht! Geh hin und mach's, wie du gesagt hast. Doch mache zuerst mir etwas Gebackenes davon und bringe mir's heraus; dir aber und deinem Sohn sollst du danach auch etwas backen. Denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Das Mehl im Topf soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, an dem der HERR regnen lassen wird auf Erden.

Sie ging hin und tat, wie Elija gesagt hatte. Und er ass und sie auch und ihr Sohn Tag um Tag. Das Mehl im Topf wurde nicht verzehrt, und dem Ölkrug mangelte nichts nach dem Wort des HERRN, das er geredet hatte durch Elija.

Informationen zum Text

Gleich zu Beginn seiner prophetischen Wirkungszeit verkündet Elija am Hofe König Ahabs den Zorn Gottes. Von da an wird er sein Leben dafür einsetzen, sein Volk zum Glauben an den einen Gott zurückzubringen. Zu seinem eigenen Schutz aber schickt ihn Gott in die Einsamkeit und danach zu einer Witwe in das ferne Sarepta, eine Küstenstadt weit ausserhalb des israelitischen Siedlungsgebietes. Gemäss Lukasevangelium hat Jesus diese Tatsache aufgegriffen, um den selbstgerechten Juden seiner Zeit vor Augen zu führen, wie selbst Elija nicht bei einer Person aus dem eigenen Volk, sondern ausgerechnet bei einer Witwe im phönizischen Ausland Zuflucht gefunden hat und ihr den Segen Gottes zukommen liess (Lk 4,25-26).

Als Fremder gesellt sich der junge Prophet zu einer in Armut lebenden Witwe und deren Waisenknabe. Damit finden drei von der Gesellschaft Ausgestossene zusammen. Witwen und Waisen galten den damaligen Israeliten zwar in einem gewissen Sinne als schutzbefohlen. Es gab Rechtsvorschriften, welche die schwierige Lage der Betroffenen zu regeln versuchten. In der Praxis sah das allerdings anders aus und natürlich besonders im Lande der Phönizier.

Eine Witwe hatte ihren Mann verloren und dadurch auch ihre gesellschaftliche und rechtliche Stellung. Durch die Eheschliessung waren Frauen aus ihrer Familie entlassen, und nach dem Verlust des Ehemanns hatten sie den Anspruch auf einen Platz in der neuen Familie verloren. Es war nicht geregelt, wer für eine Witwe zu sorgen hatte, denn in einer Welt, in welcher die Männer Berufe ausübten, stand eine alleinstehende Frau allein da. Wenn sie zudem unmündige Waisenkinder hatte, konnten auch keine Nachkommen für sie sorgen. Die Lage der Witwe in Sarepta war offenbar aussichtslos. Sie hatte vor, für ihr Kind und sich mit den verbliebenen Resten ein mageres Essen zuzubereiten und danach zu sterben.

Die völlig schuldlos in Not geratene Frau macht keinen Hehl daraus, den Tod als Ausweg gewählt zu haben. Vielleicht steht ihr eine solche Aussage in den Mund gelegt, um ihre Hilflosigkeit zu verdeutlichen. Vielleicht soll ihre Ehrlichkeit und Entschlossenheit betont werden. Auf jeden Fall ist sie gesellschaftlich erledigt. Sie hat keine Hoffnung mehr – und schenkt vielleicht genau darum einem Fremden Mann Glauben! Das ist eine unerwartete Wendung. Während sie neues Vertrauen in einen ihr fremden Gott gewinnt – und sei es nur angesichts dieses charismatischen jungen Flüchtigen –, begegnet Elija in seiner ersten Aufgabe der Welt der Ärmsten und wird für sie zum Medium der Hilfe und Zuwendung Gottes.

Diese Geschichte erzählt von zwei Schicksalen, die Gott miteinander verbindet und dem Leben näherbringt: eine Witwe und ein Flüchtling. Beide haben einander zu geben und alle können gemeinsam wachsen und sich wieder dem Leben zuwenden. Die Witwe bietet Elija ein Zuhause. Sie ist Gastgeberin trotz Armut. Elija bietet den beiden Nahrung zum Leben. Sogar der Waisenjunge führt seiner Mutter und sicher auch Elija vor Augen, wie Gott das Leben liebt, denn unmittelbar im Anschluss an unseren Textausschnitt 1. Kön 17,1-16 wird uns erzählt, wie Elija den Sohn der Witwe heilt und mit Gottes Hilfe wieder ins Leben holt.

Die Personen dieser Geschichte geben und nehmen. Sie sind alle reich und arm. Sie sind handlungsfähig – in eigenem Interesse wie auch füreinander. Und sie werden alle getragen von der Fülle Gottes. Alle drei werden sich ihrer Verletzlichkeit und ihrer Not bewusst und empfangen die Hilfe und den Segen Gottes. Menschen in Notsituationen haben also auch etwas zu geben: eine alleinstehende Frau, ein kranker Junge und ein Flüchtling. In Gottes Licht kommt der Reichtum der Ärmsten zum Vorschein. Niemand

ist nur Opfer. Aber alle sind gleichzeitig auch bedürftig und auf andere angewiesen. Alle sind reich und arm.

Umsetzungsvorschlag: Tauschbörse

Nutzen Sie den Kirchensonntag als Initiationsmoment für eine Tauschbörse. Wer hat etwas, was jemand anderes brauchen kann? Alle sind reich und arm. Wir können uns austauschen und voneinander lernen, etwas mitnehmen oder einander helfen – wie Elija und die Witwe aus Sarepta.

Besprechen Sie sich im Vorfeld etwa mit der Mütter- und Väterberatung in Ihrer Gemeinde oder mit Kindertagesstätten und organisieren Sie eine Tauschbörse für Kinderspielzeug, Kinderkleider oder Kinderbetreuung. Sie können auch Leute vorstellen, die in Ihrer Gemeinde Hilfe anbieten – seien das Freiwillige, die Aufgabenhilfe machen, Taxidienst für Senioren fahren, Quartieranlässe organisieren, einen Kinder- oder Erwachsenenchor leiten oder sonst etwas tun, was anderen zugutekommt. Lassen Sie diese Menschen ihre Arbeit vorstellen oder stellen Sie ihnen im Gottesdienst einen kleinen „Marktstand“ zur Verfügung, an dem sie weitere Leute für ihr Engagement bewegen können. Nutzen Sie den Kirchensonntag, um die zwischenmenschliche Initiative in Ihrer Gemeinde zu fördern. Nutzen Sie den kirchlichen Raum als einen Ausgangspunkt für das Gemeindeleben.

LITURGIEVORSCHLAG 2 HANDELN – RECHT FORDERN

Eingangstext (Apg 5,29)

(Petrus aber und die Apostel antworteten und sprachen:) „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“

Lesungstext: Der Richter und die Witwe (Lk 18,1-8)

Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht nachlassen sollte, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen.

Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam immer wieder zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage.

Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt! Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er bei ihnen lange warten? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden?

Informationen zum Text

Für den Evangelisten Lukas ist das Gebet ein wichtiger Ausdruck des Glaubens. In seinem Evangelium kommen wiederholt Gebetsszenen vor oder gar Gebetshymnen, die in die kirchliche Liturgie Eingang gefunden haben, wie etwa der Lobgesang der Maria, das Magnificat (Lk 1,46-55), das Benedictus (Lk 1,68-79), das Gloria in excelsis (Lk 2,14) oder das Nunc dimittis (Lk 2,29-32). In

unserem Gleichnis lässt er Jesus über das Beten sprechen und erzählt von einer Witwe, die für ihr Recht einsteht. Der Richter, der sich weder vor Gott fürchtet noch die Menschen achtet, steht im Gegensatz zur Fürsorge und Liebe Gottes.

Während wir im Gebet vor Gott darauf hoffen dürfen, dass uns „in Kürze“ Recht verschafft wird, muss die Witwe „immer wieder“ zum Richter gehen. Während in geistlichen Angelegenheiten das Gesetz der Liebe wirkt, ist es bei weltlichen Angelegenheiten das Gesetz der Schwerkraft. Die Witwe muss so viele Male für ihr Recht einstehen, bis sie es erhält.

Die Witwe steht auf und fordert ihr Recht aus der Gewissheit, dass sie im Recht steht. Wir haben es bereits im Zusammenhang mit der Witwe aus Sarepta gehört, bei der Elija ein vorübergehendes Quartier findet, dass Witwen damals gesellschaftlich schlecht dastanden. Es war nicht geklärt, wer für sie zu sorgen hatte. Es kann gut sein, dass nach dem Tod des Ehemanns dessen Grundbesitz der hinterlassenen Frau streitig gemacht oder gar entrissen wurde. Vielleicht aufgrund einer solchen Sachlage ging die Witwe zum Richter. Aber innerlich liess sie sich bewegen, weil sie wusste, dass sie im Recht war. Mit Sicherheit berief sie sich auf die Gesetze Gottes, auf Richtsprüche der Tora, die ihr Recht gaben. Im Gegensatz zum Richter achtete sie Gottes Wort und das allgemein geltende jüdische Gesetz, und das gab ihr Kraft.

In der Welt des Gesetzes wird uns daher die Witwe zum Vorbild. Wir können nämlich mit der Witwe zusammen unser Recht fordern, wenn wir uns nur mit gutem Gewissen auf das Wort Gottes berufen und uns auf unser Recht zu leben besinnen. Und falls es sein muss, viele Male. Die Witwe jedenfalls gab nicht auf.

Menschen in Armut sind gefordert, sich zu wehren, wie die Witwe in unserem Gleichnis. Ohne Gesetze zu brechen oder sich das Recht auf eigene Weise zu beschaffen, beruft sie sich auf das geltende damalige Recht. Auch Menschen in schwierigen Arbeitssituationen, Menschen in Bedrängnis, unterdrückte oder arbeitslose Menschen kann dieses Gleichnis ermutigen. Im Jahr 2012 war das Gleichnis die Grundlage zur Liturgie des Weltgebetstags und stand unter dem Thema „Steht auf für Gerechtigkeit“. Letztendlich müssen alle für Gerechtigkeit aufstehen. Witwen und Richter. Arme und Reiche.

„Doch wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden?“, lautet der letzte Satz im Gleichnis. Das macht uns nachdenklich. Wir sollen offenbar das Vertrauen nicht verlieren. Die Witwe handelte aus innerem Vertrauen heraus. Sie glaubte an das Gute. Sie war überzeugt, dass ein korrupter Richter zum Schluss doch noch einlenken kann. Sie stand auf und hörte nicht auf, bis ein bisschen mehr Gerechtigkeit auf Erden möglich wurde. Auch darin wird sie uns zum Vorbild. Wir sollen dieses Vertrauen nicht verlieren. Wir sollen den Glauben an die Gerechtigkeit nicht verlieren – selbst inmitten einer ungerechten Welt. Wir sollen den Glauben an würdige Lebensverhältnisse für alle Menschen nicht verlieren, auch wenn wir vielleicht etwas von unserem Wohlstand abgeben müssen. Wir sollen den Glauben an Gottes Wort nicht verlieren, selbst wenn es immer und immer wieder gebrochen wird. Wir sollen aufstehen für Gottes Liebe. Immer wieder. Bis der Menschensohn kommen wird und Gottes Gerechtigkeit endlich möglich machen wird.

Umsetzungsvorschlag: Worte im Raum

Anstatt einer Predigt können Sie der Gemeinde Gedanken zum Nachdenken schenken, welche Themen oder Positionen aus dem Gleichnis aufnehmen. Sie können sie an verschiedenen Orten im kirchlichen Raum lesen. Lassen Sie zwischen den einzelnen Gedanken jeweils etwas Zeit vergehen, damit sich die Gemeinde darauf einlassen kann. Die folgende Liste kann Ihnen dabei als Ausgangspunkt dienen:

- Lasst uns aufstehen für Gerechtigkeit!
- Es mag aussichtslos sein, aber ich mache dennoch weiter.
- Für mich stimmt es so.
- Ich glaube daran, dass eine bessere Welt möglich ist.
- Ich will ja nicht mehr, als das, was mir zusteht. Aber dafür stehe ich ein.
- Auch ein Mensch, der weder Gott noch Menschen achtet, kann sich ändern.
- Ich habe es so viele Male im Guten versucht. Jetzt ist es mir verleidet.
- Die Probleme anderer gehen mich nichts an.
- Ich weiss doch, dass ich Recht habe.
- Kleine Schritte sind besser als keine Schritte.
- ...

LITURGISCHE ELEMENTE

Eingangsgebet

Wenn die Sonne aufgeht
über dem verschneiten Berggipfel
wenn die Blumen und Blätter wachsen
in den Gärten und im Quartier
wenn wir die Menschen und die Tiere sehen
in ihrer bunten Vielfalt
dann spüren wir die Fülle und den Reichtum
in welchen du uns stellst,
grosser Gott.

Unsere Lebensgeschichten gehen auf und ab
wir sind stark und verletzlich
wir gewinnen und verlieren
wir sind arm und reich.

Gemeinsam werden wir reich.
Die Armut der einen wird durch den Reichtum eines anderen gefüllt,
die Fähigkeit der einen schenkt der Ohnmacht eines anderen Zuversicht.
Wir machen einander reich.
Wir sind füreinander arm.

Armut kann erdrücken oder anspornen.
Reichtum kann ermöglichen oder ermüden.
Heute wollen wir gemeinsam auf unseren Reichtum und unsere Armut blicken.

Gott Vater,
schenke uns Verständnis und ein offenes Herz
durch das Wirken deines Geistes und das Vorleben deines Sohnes.
Amen

Fürbitte

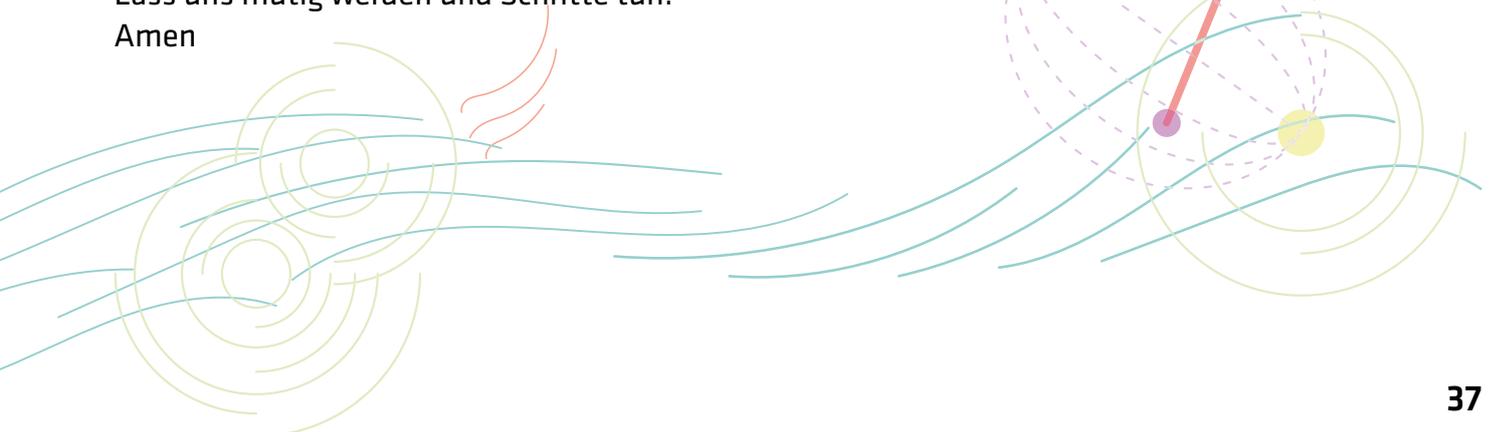
Grosser Gott,
wir leben aus deinem Reichtum,
die Schöpfung ist ein Abbild deiner Fülle.
Es ist traurig,
dass wir Menschen in ungleichen Verhältnissen
leben.
Ein Armutszeugnis.
Mitten in deinem Reichtum.
Es kann nicht sein, dass in deiner Fülle Menschen
leben, die nicht einmal das Nötigste zum Leben
haben.
Wir wollen unsere eigene Verantwortung nicht
vergessen.
Wir bitten dich für Menschen, die auf der Flucht
sind.
Führe sie und zeige ihnen einen Weg.
Und zeige uns, was wir tun können.
Wir bitten dich für Menschen, die unterdrückt
werden.
Lass sie in Momenten der Freiheit aufatmen.
Und zeige uns, was wir tun können.
Wir bitten dich für Menschen, die mitten unter
uns arm sind.
Lass sie spüren, dass sie viel zu geben haben.
Und zeige uns, was wir tun können.
Lass uns aufstehen für Gerechtigkeit.
Lass uns unseren Konsum überdenken.
Lass uns spüren, dass wir alle aus deinem Reich-
tum leben.
Lass uns mutig werden und Schritte tun.
Amen

Segen

Grosser Gott,
segne unseren Weg durch reiche und arme Zei-
ten.
Schenke uns die Kraft,
aus unserer Armut heraus zu wachsen und auf-
zublühen, wie eine Blume aus der Ritze im As-
phalt.
Schenke uns die Kraft,
gegen Armut aufzustehen und uns für deinen
Reichtum einzusetzen.
Amen

Mögliche Lieder

- „All Morgen ist ganz frisch und neu“, Lied 557
aus dem Gesangbuch
- „Weit wie das Meer ist Gottes grosse Liebe“,
Lied 700 aus dem Gesangbuch
- „Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen“, Lied
829 aus dem Gesangbuch
- „Komm in unsre stolze Welt“, Lied 833 aus
dem Gesangbuch
- „Jeder Schritt auf dieser Erde“, Lied 842 aus
dem Gesangbuch



*Schenke uns die Kraft,
aus unserer Armut herauszuwachsen
und aufzublühen,
wie eine Blume
aus der Ritze im Asphalt.*



LITURGIEN ZUR BEKENNENDEN PERSPEKTIVE

Die Liturgien zur bekennenden Perspektive stellen zwei biblische Erzählungen ins Zentrum: das Gleichnis vom verlorenen Sohn und die Einleitung zum Buch Hiob. In beiden Liturgien wird unsere eigene Armut vor Gott aufgenommen und wird an den Reichtum, in den er uns immer wieder stellt, erinnert.

LITURGIEVORSCHLAG 3 BEKENNEN – UMKEHREN ZU GOTT

Eingangstext (Psalm 111, 2)

Gross sind die Werke des HERRN; wer sie erforscht, der hat Freude daran.

Lesungstext: Das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32)

Und er sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie.

Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. Als er aber alles verbraucht hatte, kam eine grosse Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrt, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue frassen; und niemand gab sie ihm.

Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heisse; mache mich einem deiner Tagelöhner gleich!

Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heisse. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füsse und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat.

Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet.

Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.

Informationen zum Text

Das bekannte Gleichnis vom verlorenen Sohn gehört mit den vorangehenden Gleichnissen vom verlorenen Schaf und vom verlorenen Geldstück zusammen (Lukas 15). Zöllner und Sünder – so berichtet Lukas – nahten sich ihm, um ihn zu hören. „Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.“ Mit den drei folgenden Gleichnissen, von denen das Gleichnis vom verlorenen Sohn der Höhepunkt ist, verdeutlicht Jesus seine Haltung, indem er das Reich Gottes mit Personen vergleicht, die sich über ein wiedergefundenes wertvolles Gut freuen.

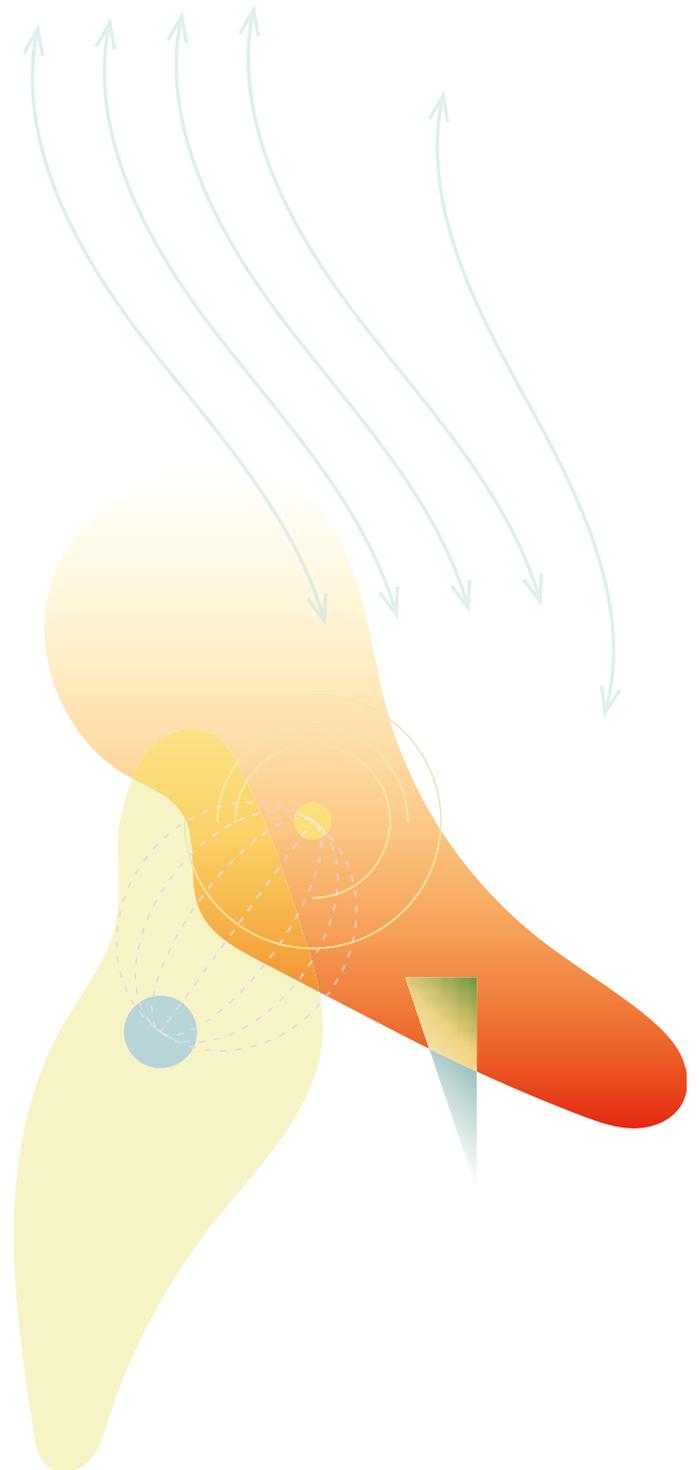
Der Vater steht also für das Reich Gottes. Der verlorene Sohn steht für die Sünder und Zöllner, während sich die Pharisäer und Schriftgelehrten in der Rolle des zuhause gebliebenen älteren Sohnes wiederfinden.

Die Gleichnisse gehören zum Sondergut des Lukasevangeliums (d.h., sie kommen nur in diesem Evangelium vor) und sprechen deutlich ein wesentliches Motiv des Lukas auf: die Einheit des Menschen mit Gott – sei er nun verlorengegangen und wiedergefunden oder in der Nähe Gottes geblieben.

Tatsächlich bekamen zur Zeit Jesu von zwei Söhnen der ältere zwei Drittel des Erbes und das Haus, während der jüngere Sohn sich seinen Drittel auszahlen lassen konnte, um anderswo eine Existenz aufzubauen. Das jedoch als Erbvorzug zu Lebzeiten des Vaters zu verlangen, wird wohl kaum üblich gewesen sein. Der in der Fremde in Not geratene Sohn muss ausgerechnet Schweine hüten, die für die damaligen Juden als unreine Tiere galten. Bei der Rückkehr zum Vater wird der Zurückgekehrte wieder in seinen geachteten Status als Sohn eingesetzt. Der Kuss, die Umarmung und das Obergewand veranschaulichen seine Wiederaufnahme. Der Siegelring verleiht ihm die Vollmacht, im Namen der Familie zu handeln, während ihn die Schuhe als freien Menschen auszeichnen.

In diesem Gleichnis wird deutlich, wie im Hause des Vaters unterschiedliche Lebenswege – ja verschiedene Biografien – zusammenkommen. Es gibt Platz für alle. Der Zurückgekehrte wie der Daheimgebliebene werden im Text mensch-

lich und nachvollziehbar beschrieben, so dass wir mühelos beide Haltungen gut verstehen können. Während sich die beiden Brüder entgegengesetzt gegenüberstehen, werden sie durch ihren gemeinsamen Vater verbunden. Der eine ist verarmt und vielleicht reich an Erfahrung. Der andere reich an Besitz und vorerst arm an Verständnis. Bei ihrem Vater sind sie alle beide willkommen. Mit ihrer Armut und ihrem Reichtum. Im Hause des Vaters wird getanzt und gelacht – der Reichtum des Lebens gefeiert.



Umsetzungsvorschlag: Szenischer Dialog (Dialekt)

A: Was isch?

B: Dass du di derfür hesch ...

A: Wohi hätt i de süsch söue?

B: Blybe, wo d' bisch gse. Hesch jo i die wyti Wäut wöue!

A: Ja, blybe. Klar, dass das di Vorschlag isch. Blybe ...

B: Ja: blybe! Eine muess jo luege, dass es wytergeit. Und i ha gluegt. Em Vatter sys Wärch geit wyter. Mit mir!

A: Du bisch jo scho immer scharf gse uf sy Bsitz, uf syni Ländereie und die vile Schof. Gib's doch zue, i ha di jo scho gschtört, bevor i gange by.

B: Du schtörsch jetz.

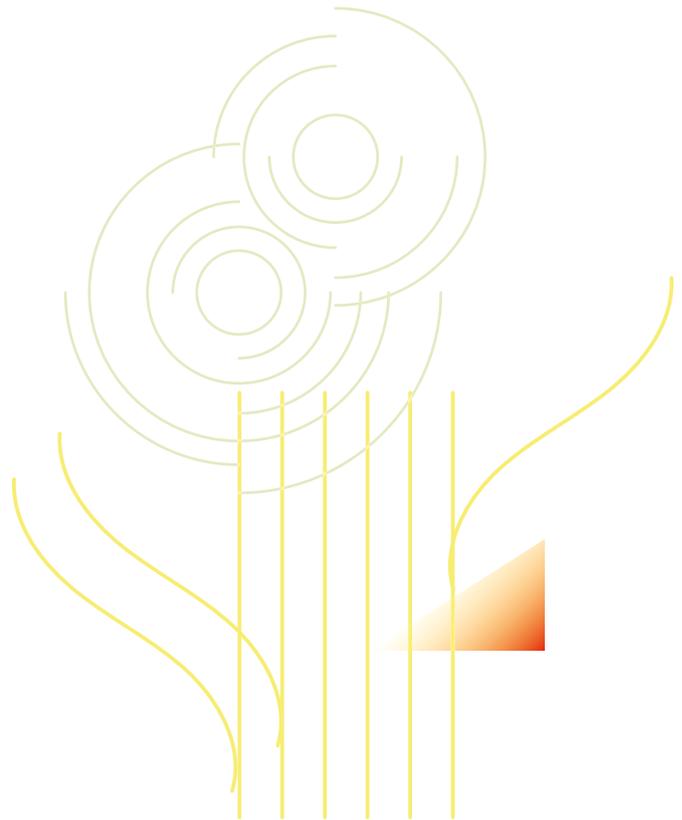
A: I has probiert, öppis eigets azfo. S' isch mer i d'Hose, das stimmt, aber i ha's wenigstens probiert, anstatt im gmachte Näscht blybe z'hocke.

B: Im Näscht hocke, het's nid gä. I ha gschaffet und s'Beschte gä. Aber du bisch i der Stadt umetroolet. D'Fraue, s'Tanze und der Wy hei di glockt. Was weisch du scho vom „Probieren“ und Schaffe?

A: Jo. Du hesch rächt. I ha vüu Scheisse gmacht. Fähler en masse. Aber glehrt ha-n-i drus. Glehrt ha-n-i ...

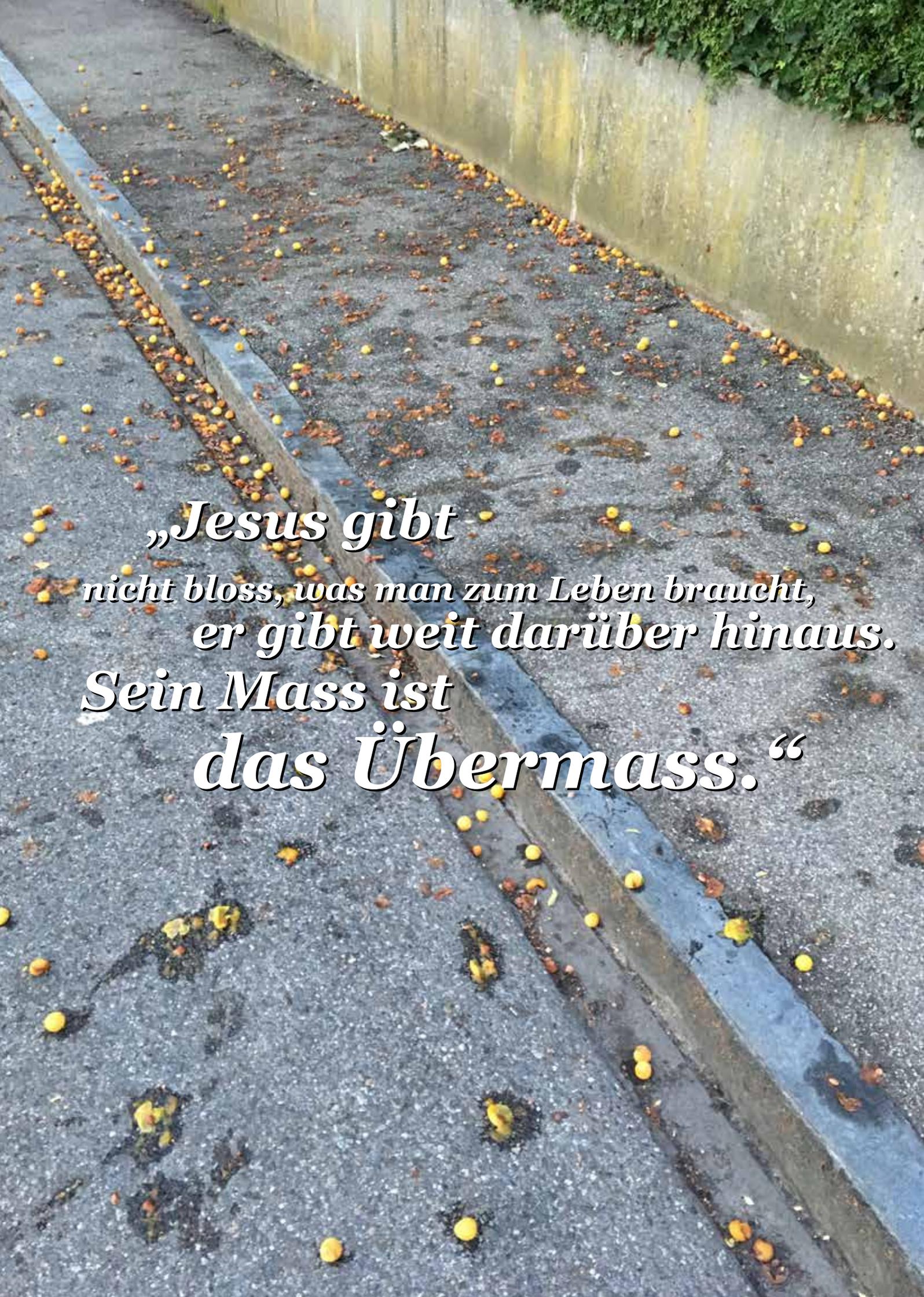
B: Glehrt! Haha! Was hesch de glehrt? Öppe, wie me der Pflueg fühert.

A: I ha vüu über mi säuber glehrt. Über d'Mönsche. Über d'Wäut.



Weiterführende Fragen könnten die folgenden sein:

- Welche Art von Reichtum könnte der daheim gebliebene Sohn künftig gewinnen?
- Welche Arten von Reichtum hat der zurückgekehrte Sohn wiedererlangt?
- Welchen Reichtum habe ich selbst lernen, entdecken, erfahren müssen?
- Welchen Reichtum habe ich von zuhause mitbekommen und darauf aufbauen können?
- Welchen Reichtum möchte ich noch entdecken?
- Würde ich als verarmtes Kind nach Hause zurückkehren?
- Welchen Reichtum schenkt Gott?
- Was kann die Erfahrung von Armut mit einem Menschen machen?
- Kann man in der Armut Reichtum finden?
- Kann man im Reichtum Armut finden?



*„Jesus gibt
nicht bloss, was man zum Leben braucht,
er gibt weit darüber hinaus.
Sein Mass ist
das Übermass.“*

LITURGIEVORSCHLAG 4 BEKENNEN – NACKT SEIN VOR GOTT

Eingangstext (2. Kor 8,9)

Ihr kennt ja die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: Um euretwillen ist er, obwohl er reich war, arm geworden, damit ihr durch seine Armut reich werdet.

Lesungstext: Hiob (Hiob 1,1-22)

(Nacherzählung 1: Verse 1-19) Als einmal die Engel vor Gott kamen, trat auch der Satan dazu. Gott fragte den seltenen Besucher: „Wo kommst du her?“

„Ich habe die Welt durchzogen“, sagte Satan.

„Hast du meinen treuen Knecht Hiob gesehen, wie er fromm und rechtschaffen und gottesfürchtig ist? Er ist ein guter Mann, der das Böse meidet.“

„Meinst du, dass dich dieser Hiob umsonst fürchtet?“, lachte der Satan, „Du hast ihn, seine Familie und alles, was er hat, immer beschützt. Was er auch immer angepackt hat, hast du gesegnet. Du hast ihn mit deinem Segen reich gemacht. Natürlich ist er gottesfürchtig, aber sobald du ihm etwas nimmst und ihn fallen lässt, wird er aufhören zu glauben und dich verfluchen.“

Da sprach Gott zum Satan: „Alles, was er hat, sei in deiner Hand; nur an ihn selbst darfst du deine Hand nicht legen.“

Eines Tages aber, als seine Söhne und Töchter zusammen feierten, kam ein Bote zu Hiob und sprach: „Leute aus dem Süden fielen ein und schlugen deine Knechte nieder und stahlen die Rinder und Esel. Nur ich allein bin entkommen, um es dir zu sagen.“

Als er noch redete, kam ein anderer und sprach: „Feuer Gottes fiel vom Himmel und verbrannte Schafe und Knechte. Nur ich allein bin entronnen, um es dir zu sagen.“

Als er noch redete, kam einer und sprach: „Die Leute aus dem Norden fielen über die Kamele her und nahmen sie weg und erschlugen die Knechte. Nur ich allein bin entkommen, um es dir zu sagen.“

Als der noch redete, kam ein Vierter und sprach: „Deine Söhne und Töchter waren beim Fest, als das Haus einstürzte und sie alle starben. Nur ich allein bin entkommen, um es dir zu sagen.“

(Nacherzählung 2, Zusammenfassung) Hiob war ein guter und gerechter Mann, der stets nach Gottes Willen handelte. Und doch hatte es ihn erwischt. An einem Tag erhielt er eine Hiobsbotschaft nach der anderen. Sein Besitz war in die Hände von Räubern gefallen, seine Angestellten wurden getötet und seine eigenen Kinder starben in einem Unglück.

(Ab hier Übersetzung nach Luther) Da stand Hiob auf und zerriss sein Kleid und schor sein Haupt und fiel auf die Erde und neigte sich tief und sprach: Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen; der Name des HERRN sei gelobt! – In diesem allen sündigte Hiob nicht und tat nichts Törichtes wider Gott.

Informationen zum Text

Der vermögende und angesehene Mann aus Uz war reich gesegnet. Er verkörpert den gerechten Menschen, der für sein gottgefälliges Tun belohnt wird. Doch dann sollte alles anders kommen.

Im Alten Testament begegnen wir wiederholt der Überzeugung, dass Gott diejenigen belohnt, die seinen Willen tun, während diejenigen sich selbst schaden, die Gottes Willen missachten. In der Theologie wird diese Sichtweise als Tun-Ergehen-Zusammenhang bezeichnet. Im Laufe der Geschichte des Volkes Israel kommen aber zunehmend Zweifel auf, ob dieser kausale Zusammenhang von Handlung und Lohn immer gegeben sei. Das mag einerseits mit den Erfahrungen des jüdischen Volkes im babylonischen Exil zu tun haben. Der zerstörte Tempel und die Deportation grosser Volksteile stellte die religiöse Gewissheit des erwählten Gottesvolkes in Frage. Andererseits hat es sicher mit der täglichen Beobachtung zu tun, dass gerechtes Handeln nicht immer entsprechend belohnt wird.

Das Buch des Propheten Jeremias etwa, der vor der Zerstörung Jerusalems gewarnt hatte und schliesslich in hohem Alter nach Ägypten verschleppt wurde, dokumentiert eine Biografie, in welcher der Tun-Ergehen-Zusammenhang nicht einfach aufgeht. Im Buch Prediger (Kohélet oder Prediger Salomons) wird diese Sichtweise ganz in Frage gestellt (Koh 4,1-2), während im Buch Hiob offen gefragt wird, ob Gott eine gerechte Welt garantiert und wie Gott selbst mit dem Unglück und dem Unberechenbaren im Leben zusammenhängt. Eine weitere zentrale Frage des Buches ist, inwiefern glaubende Menschen ihren Glauben angesichts von Not – oder modern ausgedrückt: während einer Krise – aufrechterhalten können.

Für den Kirchensonntag 2019 legen wir den Schwerpunkt aber weniger auf die Frage, wie Gottes Gerechtigkeit verstanden werden kann. Wir belassen es bei der Feststellung, dass Armut jedem passieren kann. Wie Hiob. Niemand hat eine hundertprozentige Garantie, dass sein Leben einen gerechten und sicheren Lauf nimmt. Was uns an dieser Geschichte interessiert, ist Hiobs Haltung, die sich in folgender Aussage ausdrückt: „Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen; der Name des HERRN sei gelobt!“

Es ist dieses Wissen um die eigene Nacktheit, um die Armut vor Gott, die Hiob wohl tief innen zum Gerechten macht. Im Zeitpunkt, in dem

er diesen Satz ausspricht, weiss er noch nicht, dass Gott sich ihm offenbaren wird und ihm den Reichtum der ganzen Schöpfung in seiner „Rede aus dem Sturm“ wie in einer Bildreihe vor Augen führen wird (Hiob 40,6-41,15). Interessanterweise nimmt in Gottes „Rede aus dem Sturm“ die Beschreibung des Bösen, das hier unter dem Namen Leviathan auftritt, die ausladende Länge von 32 Versen in Anspruch. Wahrscheinlich soll dem vom Unglück geplagten Hiob noch einmal verdeutlicht werden, dass das Böse und das Unglück nur durch Gott selbst überwunden werden kann. Hiob weiss jedenfalls um seine Armut vor dem Weltganzen und führt das Gute wie das Schlechte auf Gott zurück: „Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen.“

Hiobs Rede von der eigenen Nacktheit und der Ganzheit Gottes ist eines der innigsten Bekenntnisse. Was gibt es da noch zu sagen? Wir spüren förmlich, wie hier ein Mensch in seiner Blösse vor Gott steht und nicht demütig einknickt, sondern zu sich und zur Situation, in der er sich befindet, nichts anderes als Ja sagt – aufrichtig und mit einem gewissen Stolz. Der Reichtum der Welt ist ihm von Gott gegeben – die ganze Fülle von Gutem und Schlechtem –, während er selbst nackt in die Welt kommt und sie auch wieder nackt verlassen wird.

In den beiden Umsetzungsvorschlägen wird die Aussage Hiobs zwei verschiedenen Aussagen aus dem Neuen Testament gegenübergestellt. Einerseits mit der Feststellung des Paulus in seinem zweiten Brief an die Korinther in 2. Kor 8,9, die wir ja bereits als Eingangswort vorgeschlagen haben: „Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: Obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, auf dass ihr durch seine Armut reich würdet“, und andererseits mit der Aussage Jesu im Matthäusevangelium Mt 5,3: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.“

Umsetzungsvorschlag: Abendmahl – „Wer ist hier arm dran?“

In unserem ersten Umsetzungsvorschlag stellen wir die zwei biblischen Texte aus dem Buch Hiob und aus dem zweiten Korintherbrief nebeneinander. Es empfiehlt sich, bei dieser Umsetzung den Text zu Hiob mit der kurzen Nacherzählung 2 zu lesen, damit Sie nicht zu viel Zeit und Aufmerksamkeit auf die Frage nach Gottes Gerechtigkeit und auf die verschiedenen Unglücksmeldungen lenken. Sie können die beiden Textstellen auch ausgedruckt auf einem Flugblatt zu Beginn des Gottesdienstes abgeben oder vorn für alle sichtbar projizieren.

(Nacherzählung 2, Zusammenfassung) Hiob war ein guter und gerechter Mann, der stets nach Gottes Willen handelte. Und doch hatte es ihn erwischt. An einem Tag erhielt er eine Hiobsbotschaft nach der anderen. Sein Besitz war in die Hände von Räubern gefallen, seine Angestellten wurden getötet und seine eigenen Kinder starben in einem Unglück.

„Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen; der Name des HERRN sei gelobt!“

Wir lesen im zweiten Brief des Paulus an die Korinther: „Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: Obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, auf dass ihr durch seine Armut reich würdet.“

Lassen Sie die beiden Aussagen einfach einmal auf sich wirken. Hiob wurde als gottesfürchtiger Mann all seines Hab und Gutes, seiner Familie und der Frucht seiner Arbeit beraubt. Jesus wurde als Sohn Gottes Mensch unter Menschen und musste schliesslich sein Leben lassen. Reichtum und Armut begegnen uns in diesen beiden Menschen verwirrend vieldeutig.

Gott macht uns reich mit der Fülle seiner Schöpfung. Er schenkt uns ungeahnte Erfahrungen mit allem, was er in unserem Leben ermöglicht oder begrenzt. Er lässt seinen Sohn Mensch werden und die Grenzen unserer Welt miterleben. Wir stehen da und staunen. Wir werden sprachlos über dieser Fülle an Gaben.

Als Umsetzung zu diesem Schwerpunkt kann die Gemeinde am Kirchensonntag ein Abendmahl feiern. Das Abendmahl drückt unsere Zugehörigkeit und unseren Dank gegenüber der Fülle und den Gaben Gottes aus und erinnert uns daran, dass sie uns nicht allein gehören. Im Abendmahl feiern wir den Reichtum Gottes, der für alle bestimmt ist und den wir mit anderen teilen.

Umsetzungsvorschlag: Meditation „Geistliche Armut“

In unserem zweiten Umsetzungsvorschlag stellen wir die zwei biblischen Texte aus dem Buch Hiob und die erste Seligpreisung aus der Bergpredigt in Matthäus 5,3 nebeneinander.

Es empfiehlt sich, bei dieser Umsetzung den Text zu Hiob mit der kurzen Nacherzählung 2 zu lesen, damit Sie nicht zu viel Zeit und Aufmerksamkeit auf die Frage nach Gottes Gerechtigkeit und auf die verschiedenen Unglücksmeldungen lenken. Sie können die beiden Textstellen auch ausgedruckt auf einem Flugblatt zu Beginn des Gottesdienstes abgeben oder vorn für alle sichtbar projizieren.

(Nacherzählung 2, Zusammenfassung) Hiob war ein guter und gerechter Mann, der stets nach Gottes Willen handelte. Und doch hatte es ihn erwischt. An einem Tag erhielt er eine Hiobsbotschaft nach der anderen. Sein Besitz war in die Hände von Räubern gefallen, seine Angestellten wurden getötet und seine eigenen Kinder starben in einem Unglück.

„Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen; der Name des HERRN sei gelobt!“

„Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.“

Lassen Sie die beiden Aussagen einfach einmal auf sich wirken. Die Nacktheit, die Hiob in seiner Situation empfindet, entspricht der geistlichen Armut, von der Jesus spricht. Es ist dieses Gefühl, das einen überkommt, wenn man auf einmal des Reichtums der Schöpfung gewahr wird und sich gleichzeitig zwar klein, aber als Teil dieses überwältigenden Ganzen empfindet – vielleicht ein Moment in den Bergen, auf einem Spaziergang

oder im Anblick des Nachthimmels. Dieses Gefühl, in dem sich Freiheit und Geborgenheit vermischen; in dem man sterben und leben möchte; in dem man spürt, dass es das alles noch nicht gewesen sein kann und Gott in seiner Lebendigkeit alles übersteigt, was wir kennen – dann fühlen wir diese geistliche Armut, die uns gleichzeitig froh und traurig stimmt und uns gleichermassen erniedrigt und erhöht. Dann fühlen wir das Leben in seiner Fülle als Geschenk – als etwas, das wir nicht selber erbringen können oder müssen.

Als Umsetzung zu diesem Schwerpunkt können Sie die Gemeinde zu einer Meditation einladen. Passagen aus dem letzten Abschnitt können Ihnen dabei als Vorlage dienen. Nehmen Sie sich Zeit beim Lesen und lassen Sie die Gemeinde mitgehen.

LITURGISCHE ELEMENTE

Eingangsgebet

Wenn die Sonne aufgeht
über dem verschneiten Berggipfel
wenn die Blumen und Blätter wachsen
in den Gärten und im Quartier
wenn wir die Menschen und die Tiere sehen
in ihrer bunten Vielfalt
dann spüren wir die Fülle und den Reichtum
in welchen du uns stellst,
grosser Gott.

Wie begrenzt ist da unser eigener Reichtum?
Wir freuen uns über den Erfolg unseres Tuns.
und sorgen uns, wenn wir verlieren.
Lass uns im Erfolg wie im Verlieren aus deiner
Fülle leben
Lass uns in Reichtum wie in Armut aus deinem
Übermass schöpfen
und handeln
wir sind stark und verletzlich
wir gewinnen und verlieren
wir sind arm und reich.

Armut kann erdrücken oder anspornen.
Reichtum kann ermöglichen oder ermüden.
Heute wollen wir gemeinsam auf unseren
Reichtum und unsere Armut blicken,
schauen, wo wir selbst arm sind,
und wo unser Reichtum liegt.

Gott Vater,
schenke uns Verständnis und ein offenes Herz
durch das Wirken deines Geistes und das Vorleben
deines Sohnes.
Amen

Fürbitte

Grosser Gott,
wir leben aus deinem Reichtum,
die Schöpfung ist ein Abbild deiner Fülle.
Es ist traurig,
dass wir Menschen in ungleichen Verhältnissen
leben.
Ein Armutszeugnis.
Mitten in deinem Reichtum.
Es kann nicht sein, dass in deiner Fülle Menschen
leben, die nicht einmal das Nötigste zum Leben
haben.
Wir wollen unsere eigene Verantwortung nicht
vergessen.
Wir bitten dich für Menschen, die auf der Flucht
sind.
Führe sie und zeige ihnen einen Weg.
Und zeige uns, was wir tun können.
Wir bitten dich für Menschen, die unterdrückt
werden.
Lass sie in Momenten der Freiheit aufatmen.
Und zeige uns, was wir tun können.
Wir bitten dich für Menschen, die mitten unter
uns arm sind.
Lass sie spüren, dass sie viel zu geben haben.
Und zeige uns, was wir tun können.
Lass uns aufstehen für Gerechtigkeit.
Lass uns unseren Konsum überdenken.
Lass uns spüren, dass wir alle aus deinem Reich-
tum leben.
Lass uns mutig werden und Schritte tun.
Amen

Segen

Grosser Gott,
segne unseren Weg durch Gewinnen und Verlie-
ren.
Schenke uns die Kraft,
aus unserer Armut heraus zu wachsen und auf-
zublühen, wie eine Blume aus der Ritze im As-
phalt.
Schenke uns die Kraft,
gegen Armut aufzustehen und uns für deinen
Reichtum einzusetzen.
Amen

Mögliche Lieder

- „Ich steh vor dir mit leeren Händen“, Lied 213
aus dem Gesangbuch
- „Aus vielen Körner gibt es Brot“, Lied 321 aus
dem Gesangbuch (zum Abendmahl)
- „Laudato si“, Lied 529 aus dem Gesangbuch
- „Weit wie das Meer ist Gottes grosse Liebe“,
Lied 700 aus dem Gesangbuch
- „Manchmal kennen wir Gottes Willen“, Lied
832 aus dem Gesangbuch

LITURGIEVORSCHLAG 5 ZUSATZ: EIN VIELSCHICHTIGES GLEICHNIS

Lesungstext: Vom reichen Mann und armen Lazarus (Lk 16,19-31)

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Ein Armer aber mit Namen Lazarus lag vor seiner Tür, der war voll von Geschwüren und begehrte sich zu sättigen von dem, was von des Reichen Tisch fiel, doch kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren.

Es begab sich aber, dass der Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und wurde begraben. Als er nun im Totenreich war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß.

Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Kind, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet, du aber leidest Pein. Und in all dem besteht zwischen uns und euch eine grosse Kluft, dass niemand, der von hier zu euch hinüberwill, dorthin kommen kann und auch niemand von dort zu uns herüber.

Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, dass du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, die soll er warnen, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham aber sprach: Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Busse tun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.

Informationen zum Text

Auf den ersten Blick scheint uns das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus wenig Versöhnliches und wenig Ermutigendes zu erzählen. Beim Lesen drängt sich der Eindruck auf, dass dieses Gleichnis arm an Menschlichkeit ist und sich kaum für den Kirchensonntag eignet.

Doch gerade die Schwierigkeit des Textes kann die Gemeinde in eine überraschend tiefe Reflexion über Reichtum und Armut führen. Das Gleichnis eignet sich gerade auf eine besondere Art, am Kirchensonntag aufgegriffen zu werden. Die folgenden Informationen und Gedanken sollen das Gleichnis verständlich machen und zu überraschenden Gedanken anregen.

Das Gleichnis wendet sich gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, denn schon die Worte in den Versen 14–18 unmittelbar davor sind an sie gerichtet und beschreiben sie als Menschen, die am Geld hängen (V 14) und überheblich und heuchlerisch sind (V 15-18). Ebenso kann das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus als Höhepunkt und Steigerung aller Gleichnisse aus Kapitel 15 und 16 angesehen werden. Schon in 15,1-2 werden die Gleichnisse mit den Pharisäern und Schriftgelehrten eingeleitet, die daran Anstoss nehmen, dass Jesus sich mit sogenannten Sündern und Zöllnern abgibt.

Pharisäer und Schriftgelehrte bezeichnen Gruppierungen, die sich zur Zeit Jesu innerhalb des jüdischen Volkes mit dem Talmud auseinandersetzten. Der Talmud steht neben der Tora (die wir als die fünf Bücher Mose kennen) und den Schriften der Propheten als Sammlung mündlicher Überlieferungen und Auslegungen da, mit denen die Gesetzestexte erklärt und in den Alltag übertragen wurden. Eine gesetzesgemässe Lebenshaltung war vielen dieser Gruppierungen, die teilweise wie „Schulen“ formiert waren, sehr wichtig. Es handelt sich also um Menschen, die durch „richtiges“ Verhalten gottgefällig zu leben trachteten – eine Sichtweise, die wir auch heute von vielen Gruppierungen kennen und die im Extremfall zu einem fundamentalistischen Weltbild führen kann.

Eine Auseinandersetzung mit Menschen, welche Religiosität vorwiegend mit der Erfüllung von Vorschriften assoziieren, scheint also keineswegs eine Sache zu sein, die längst abgeschlossen ist, sondern gerade in unserer Gegenwart in religiöser wie auch politischer Hinsicht zugenommen hat. Und auch wir selbst müssen immer neu unsere Haltung zugunsten einer lebendigen Offenheit hinterfragen.

Wenn sich Jesus also gegen Pharisäer und Schriftgelehrte wendet, so ist das auch eine Botschaft an unseren Glauben. Ist unser Glaube noch lebendig, oder sind wir uns bereits so sicher, auf der sogenannten richtigen Seite zu stehen und zu den „Besseren“ zu gehören?

Im Gegensatz zu der selbstsicheren Haltung werden Sünder und Zöllner als Verlorene und Wiedergefundene dargestellt („Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Busse tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Busse nicht bedürfen“, Lk 15,7). Offenbar macht es einen Unterschied, ob jemand das Vorhandene hütet oder ob ein anderer es verlassen hat. Vielleicht besteht der Unterschied darin, dass ein Zurückgekehrter sich vom Leben leiten liess und bewusst erkannt hat, dass er mitten im Leben die Gottesnähe braucht, während ein Daheimgebliebener, einmal aus Angst, etwas falsch zu machen, einmal aus Bequemlichkeit oder natürlich auch aus Liebe, sich die Nähe erhalten hat. Wir denken dabei natürlich auch an das Gleichnis vom verlorenen Sohn.

Das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus spitzt diese Gegenüberstellung der selbstsicheren Juden und der Sünder zu. Es nimmt sogar bei genauem Hinsehen die Sünder in Pflicht – und das ist die überraschende Wende in diesem Gleichnis.

Der reiche Mann stellt die Pharisäer und Schriftgelehrten dar, Menschen, die sich ihrer Stellung sicher sind, während Lazarus für die sogenannten Sünder und Zöllner, für die Ausgestossenen ausserhalb des Hauses steht. Schon zu Lebzeiten nimmt der reiche Mann Lazarus nicht wahr. Er scheint von einer befremdlichen Ignoranz geleitet täglich am siechenden Lazarus vorbeigehen zu können, ohne in irgendeiner Art und Weise sich zum Handeln gedrängt zu fühlen. Aber auch Lazarus liegt offenbar schweigend da. Er mag mit seinem schlechten Zustand auf sich aufmerksam zu machen – mit klaren Worten macht er es nicht.

Das ganze Gleichnis strotzt vor Untätigkeit. Eine Szene mit zwei Handlungsunfähigen, die sich nichts zu sagen haben, wird vor unserem Auge ausgebreitet. Selbst im Reich der Toten spricht Lazarus kein Wort. Der Reiche richtet sich gleich

an Abraham, seinen „Vater“, in dessen schützendem Schoss nun ein anderer sitzt.

Als Begründung für den qualvollen Zustand des reichen Mannes gibt Abraham einen „gerechten“ Ausgleich an, der nichts weiter als der Schwerkraft des Gesetzes folgt, vielleicht gar der Schwerkraft natürlichen Denkens. Ausgerechnet Abraham, der für seine Verhandlungslust bekannt ist; ausgerechnet der Stammvater, der mit Gott über die Anzahl der Gerechten feilscht, um derentwillen die Stadt Sodom nicht zerstört werden soll (Gen 18,23-32); ausgerechnet dieser Mann, für den Menschlichkeit vor Gesetz kommt, argumentiert in unserem Gleichnis regungslos und unberührt. Klar, seine Argumente sind stichhaltig und interessant, aber kann es das gewesen sein?

In all dem schwelt eine unangenehme Spannung, die wir als Leserinnen und Leser des Gleichnisses empfinden. Man könnte die Worte Abrahams nämlich auch dahingehend zusammenfassen, dass das, was wir im Leben tun, vor Gott entscheidend ist. Unser Handeln während des Lebens zählt. Und damit auch unser Nichthandeln. Ein Kenner der Schrift, wie es Pharisäer und Schriftgelehrte waren, musste nämlich merken, dass keiner der Menschen im Gleichnis seine Verantwortung übernommen hat. Im Gleichnis entscheidet Abraham. Die Spannung, die wir empfinden, rührt von dieser lähmenden Untätigkeit des reichen Mannes und des Lazarus.

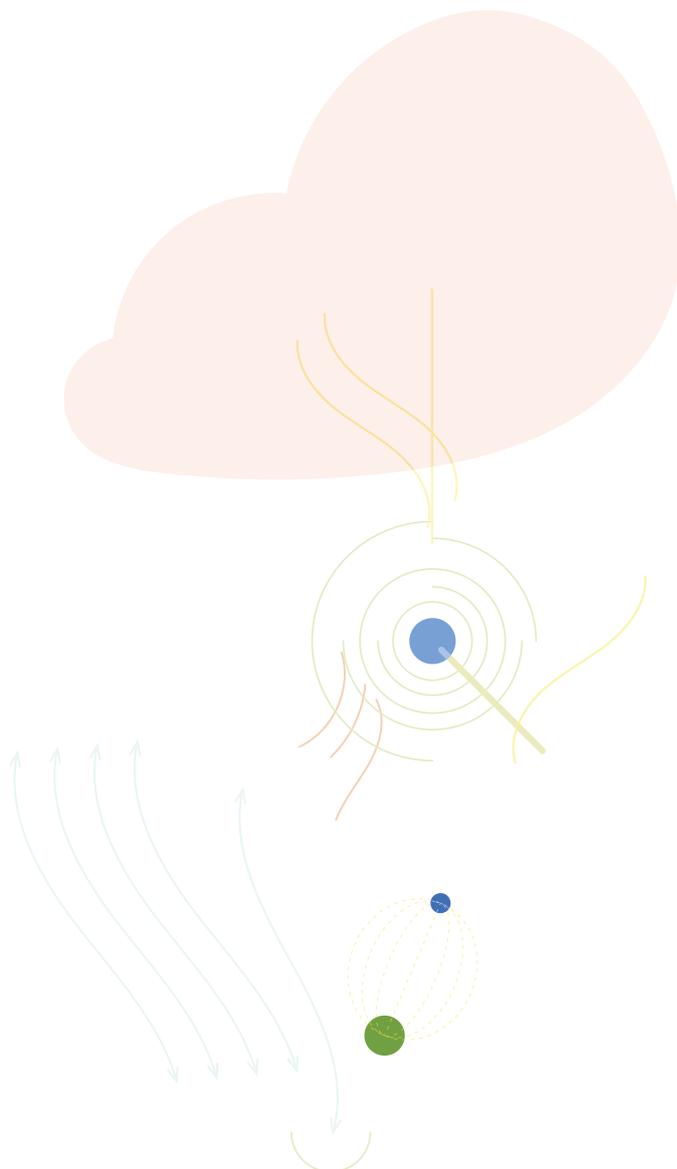
Natürlich möchte keiner im Totenreich aufwachen wie der reiche Mann. Aber möchten wir schweigende und willenlose Wesen im Schosse Abrahams sein? Soll etwa Lazarus als Dank für das erlittene Leid einfach aufseiten des Gesetzes regungslos stillsitzen? Es ist nicht Gott, der urteilt, sondern Abraham. Wir befinden uns in der Welt des Alten Bundes, den Jesus gerade durch bedingungslose Nächstenliebe und aufrichtige Gottesliebe erneuern will, indem er das Handeln aus dem Herzen dem blossen Einhalten von Geboten gegenüberstellt. Die statische Szene im Totenreich ist die logische Fortsetzung der gesetzestreuen Frömmigkeit, der die Pharisäer anhängen.

Vielleicht diene dieses Gleichnis als Provokation, als Herausforderung zu einem damals üblichen jüdischen Streitgespräch über die Auslegung der Tradition. Die Pharisäer sollten Stellung beziehen.

Und so sollen auch wir Stellung beziehen – als Reiche wie als Arme. Wir sollen nicht wie der reiche Mann an Notleidenden vorbeigehen. Wir sollen nicht wie Lazarus schweigend daliegen und still auf Vergeltung hoffen. Wir sollen in unserer Not nicht wie der reiche Mann nur auf gesetzgebene Ordnung schauen. Wir sollen nicht wie Lazarus schweigend auf eine ausgleichende Gerechtigkeit im Jenseits zählen. Wir sollen handeln und auf einen liebenden und rettenden Gott hoffen, der uns im Herzen rührt und uns zu Tat und Liebe ermutigt.

Dann werden wir nicht als reiche Menschen an Notleidenden vorbeigehen und werden als Notleidende für unser Recht eintreten. Dann werden wir uns nicht in die stille Befriedigung einer kommenden Vergeltung zurückziehen, sondern für diejenigen bitten, die uns bedrängt haben, und endlich die Spirale der Ungerechtigkeit beenden. Wir werden die Grenzen zwischen Arm und Reich überwinden, weil wir ohnehin beides sind und weil natürlich „Reichtum verpflichtet – und Armut auch“. Reiche wie arme Menschen sind handlungsfähig. Reiche wie arme Menschen sind verantwortlich für ein gelingendes Miteinander.

Martin Stüdeli; Pfarrer in Münchenbuchsee-Mooseedorf,
Illustrator Visual Designer HGKL, 2dbild.ch



Weiterführend

RUND UM DEN KIRCHENSONNTAG

Fachtagung

Unterlagen und weiterführende Informationen zum Kirchensonntag 2019 finden Sie unter refbejuso.ch/inhalte/kirchensonntag

Kontakt

Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

Gemeindedienste und Bildung | Altenbergstrasse 66 |
Postfach | 3000 Bern 22

Zentrale +41 31 340 24 24 |

Direkt +41 31 340 25 23

franziska.huber@refbejuso.ch |

www.refbejuso.ch |

ZU DEN BILDERN IN DIESEM HEFT

AUSTAUSCH UND KRÄFTESPIEL / MARTIN STÜDELI, PFARRER UND ILLUSTRATOR

Die Bilder und Illustrationen visualisieren verschiedene Aspekte des Themas zum Kirchensonntag 2019 „Reichtum verpflichtet – Armut auch“.

Die Titelseite sowie die Fotografien auf den Seiten 13 und 17 nehmen den Aspekt der Verantwortung gegenüber der Welt und den Ressourcen auf.

Die Fotografien auf den Seiten 3, 42 und auf der Rückseite des Heftes visualisieren die Fülle und den Reichtum der Schöpfung, in die wir gestellt sind.

Die Illustrationen auf den Seiten 5, 9, 12, 15, 36, 37, 40, 41, 47 und 50 stellen die Wechselwirkungen und den Austausch zwischen Menschen mit unterschiedlichen materiellen oder immateriellen Gaben dar: Jeder und jede hat zu geben und zu nehmen.

Die Fotografie auf Seite 8 zeigt das Potenzial, welches unsere Gesellschaft ausmacht: die Menschen in ihrem Alltag. Sie nehmen sich Zeit für ein

Sonnenbad und tanken Kraft. Eine Gesellschaft, in der Menschen ohne Gefahr, Kriminalität oder Krieg ihren Interessen und Pflichten nachgehen können, ist eine reiche Gesellschaft.

Die Fotografien auf den Seiten 22 und 38 werfen einen Blick auf oft unbeachtete Schauplätze: Aus Ritzen wachsen und blühen Pflanzen. Aus Armut kann etwas wachsen. Aus unserer eigenen Armut wachsen auch wir. Wir haben auch politisch gesehen die Möglichkeit, Armut zu überwinden.

Die Fotografie auf Seite 27 erinnert daran, dass das Verhältnis von Reich und Arm immer auch eine Aufgabe des demokratischen Staates bleiben muss. Zum Wohle aller.

Die Fotografie auf Seite 31 zeigt eine Szene am Hauptbahnhof Bern. Ein junger Schwarzer hält einen Becher hin. Als ich ihn fragte, ob ich ein Foto machen darf, war er überrascht und sogar erfreut. Braucht er wirklich nur Geld? Möchte er wirklich nur betteln? Was hat er uns zu geben?

IMPRESSUM

LA GAZETTE, HERBST 2018

Druck: onlineprinters.ch

Auflage: 600 Exemplare

Kontakt: Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

Gemeindedienste und Bildung | Altenbergstrasse 66 | Postfach | 3000 Bern 22

Zentrale +41 31 340 24 24 |

Direkt +41 31 340 25 23

franziska.huber@refbejuso.ch |

www.refbejuso.ch |

Redaktion: Franziska Huber,
Martin Stüdeli

Korrektorat: Renate Kinzl,
www.wort-spiegel.ch

Bildnachweise: Fotografien: Titelseite (Container im Marzilibad, Bern), Seite 3 (Blick vom Rosengarten auf Münster, Nydegg und Bundeshaus, Bern), Seite 8 (Menschen im Marzilibad, Bern), Seite 13 (Angebot im Coop), Seite 17 (Container im Eichholz, Bern), Seite 22 (Trottoir), Seite 27 (Bundesplatz), Seite 31 (am Hauptbahnhof Bern), Seite 38 (am

Bahnhof Hindelbank), Seite 42 (Mirabel-
len auf der Strasse, Dalmaziquai, Bern),
Rückseite (Garten im Gitzigraben, Hasle
b. B.), M. Stüdeli, zdbild.ch

Illustrationen: Seiten 5, 9, 12, 15, 36, 37,
40, 41, 47 und 50, M. Stüdeli, zdbild.ch



*„... wenn wir die Menschen und die Tiere sehen
in ihrer bunten Vielfalt
dann spüren wir die Fülle
und den Reichtum,
in welchen du uns stellst,
grosser Gott.“*